

DIE MIRAKEL DER PARISER HS. 819,

WELCHE EPISCHE STOFFE BEHANDELN, AUF IHRE QUELLEN UNTERSUCHT.

INAUGURALDISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

DER

PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER

UNIVERSITÄT ZU LEIPZIG

VORGELEGT

VON

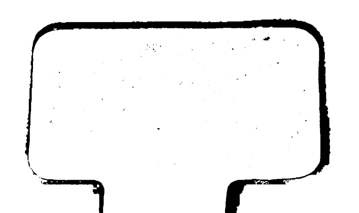
LUDWIG VOIGT

AUS BORNA.

GRIMMA.
DRUCK VON FR. BODE.
1883.


UNIVERSITY
OF
OXFORD
LIBRARY


TAYLOR INSTITUTIO
OXFORD.



Die handschrift der pariser nationalbibliothek no. 819, 820 enthält in zwei bänden vierzig mirakel, welche sämmtlich die Jungfrau Maria verherrlichen. Diese sammlung nimmt von den erhaltenen dramatischen denkmälern des mittelalters das grösste interesse in anspruch. Der erste band enthält auf 262 blättern zwei und zwanzig mirakel und der zweite, aus 298 blättern bestehend, achtzehn mirakel. Die schrift rührt augenscheinlich von derselben hand her und gehört in die ersten jahre des XV. jahrhunderts. Jedem mirakel geht ein kleines, gut ausgeführtes bild voraus, das die hauptszene des stückes wiedergibt, und wenn man dabei mit der nötigen vorsicht verfährt, lassen sich nicht unwichtige schlüsse auf die kostüme und dekorationen der damaligen zeit daraus ziehen.

Über den ort, wo die darstellung dieser mirakel stattgefunden gingen die meinungen lange zeit auseinander. Ursprünglich war man der ansicht, sie seien in der kirche aufgeführt worden, weil den meisten eine kurze predigt beigefügt ist.[1]) Le Roy sodann wollte sie teils einem kloster zuweisen, indem er sie den dramen der Hrotsvit an die seite stellte, teils neigte er bereits zu dem richtigen und schrieb sie einem puy zu.[2]) Erst Magnin verbreitete ein gründliches licht darüber und setzte es ausser allen zweifel, dass die mirakel nur der wirksamkeit der puys zu verdanken sind.[3]) Er weist mit recht darauf hin, dass aufführungen in der vulgärsprache in der kirche in Frankreich äusserst selten und stets nur als ausnahme von der allgemeinen regel zu betrachten sind; ferner dass die rollen, die der papst und andere hohe geistliche würdenträger in manchen der stücke spielen, und ebenso die ausserordentlich freie und kühne sprache an gewissen stellen und die grosse licenz mancher szenen und situationen den gedanken an eine aufführung in der kirche oder im kloster vollständig abweisen. Zu diesen negativen beweisen

[1]) Diese predigten finden sich bei sieben und zwanzig mirakeln teils am anfang des stückes, teils in der mitte eingeschoben; sie sind durchweg in prosa nur eine einzige in versen. In den ausgaben sind sie meist nicht mit abgedruckt.

[2]) cf. Le Roy, Etudes sur les Mystères, p. 46.

[3]) cf. Journal des Savants 1847, p. 37 ff.

gesellt sich ausserdem noch ein ganz positiver. Bei vierzehn stükken finden sich einzeln oder paarweise „serventois“ angefügt, und zwölf von diesen gedichten enden mit einem „envoi au prince du dit puy“, der aber leider nirgends genannt ist. Verlangt man einen noch deutlicheren beweis, dass die mirakelsammlung jenen litterarisch-musikalischen gesellschaften entstammt?

Setzen wir unsere bestimmungen noch weiter fort, so gelangen wir schliesslich zu dem resultate, dass die mirakel einem einzigen puy und wenn nicht einem einzigen verfasser, so doch wenigstens einer sehr geringen anzahl von verfassern angehören, denn einesteils ist die sprache, die versifikation und diktion dieselbe und andernteils auch die behandlung der stoffe und der geist, der in den stücken herrscht. Ausserdem wiederholen sich eine reihe von szenen und situationen in den meisten von ihnen, so dass wir hiervon mit recht auf ein und dieselben bühneneinrichtungen, dekorationen und schauspieler schliessen können.

Welcher stadt aber gehörte das puy an, aus dem diese mirakel hervorgingen? Bis jetzt hat man noch nicht vermocht eine sichere antwort darauf zu geben. Wir haben schon erwähnt, dass in den envois au prince du dit puy der name des letzteren nirgends genannt ist, und es ist dieses um so mehr zu bedauern, da die mirakel selbst an keiner stelle einen festen anhaltspunkt für die heimat des puy bieten. Magnin glaubt in dem namen Senlis, der in dem Miracle de la fille du roi de Hongrie vorkommt, eine hindeutung zu finden und neigt zu der annahme, diese stadt als heimat der sammlung anzusehen, aber er gesteht selbst zu, dass es nur ein sehr schwaches indicium sei. Die sprache würde seiner annahme nicht widerstreiten, denn der dialekt weist nach Ile de France oder der Champagne, und ebenso spricht die epoche, in welcher die mirakel aller wahrscheinlichkeit nach verfasst sind, für Senlis. Magnin bestimmt dieselbe aus fein zusammengestellten gründen, deren erörterung hier zu weit führen würde, für die jahre 1345 bis 1380,[4]) und gerade aus dieser zeit haben wir sichere nachrichten von dramatischen aufführungen in Senlis.[5]) Vielleicht liessen sich ausserdem noch andere hinweise auffinden. So wird u. a. in demselben mirakel, wo der Name Senlis vorkommt,

[4]) cf. Journal des Savants 1847, p. 47. 48.

[5]) Ms. de Dom Garnier, die geschichte der Picardie betreffend, enthält notizen über aufführungen in Senlis aus dem jahre 1376. (cf. Journ. d. s. 1847, p. 37 anmerkung.)

einer Eglise Saint-Andry erwähnung getan, und da nun der dichter für derartige orte jedenfalls bezeichnungen wählte, die ihm sowie seinen zuhörern aus nächster umgebung bekannt waren, so wäre dies ein neuer anhaltspunkt und, falls man eine kirche Saint André in oder bei Senlis nachweisen könnte, ein neuer grad von wahrscheinlichkeit für Magnins ansicht gewonnen, ohne sie freilich ganz ausser zweifel zu setzen.

Auch in bezug auf die innere einrichtung des puy lassen sich weitgehende schlüsse aus den stücken nicht herleiten. Es hatte sich die ursprüngliche bestimmung dieser gesellschaften, die Jungfrau Maria zu verherrlichen und zu preisen,[6]) vollkommen rein erhalten, denn das beweisen einerseits die mirakel dadurch, dass die in ihnen bewirkten wunder sämmtlich der Maria zugeschrieben werden, deren rolle sich am besten mit dem deus ex machina des antiken dramas vergleichen lässt, und andererseits die angehängten serventois. Aus letzterem argument geht zugleich die weitere folgerung hervor, dass das puy trotz des immer wachsenden interesses am drama doch auch die pflege und vorträge der lyrischen gedichte nicht ganz vernachlässigt hatte. Hierfür haben wir indessen auch einen beweis in den stücken selbst, denn bei der herabkunft der Jungfrau und bei ihrem aufsteigen zum himmel singen die sie begleitenden engel ihr zu ehren ein lied, und man kann vielleicht annehmen, dass diese verse nur teile grösserer gedichte sind, die im puy vorgetragen wurden. Auf die zahl der prinzen, die jedesmal gekrönt wurden, einen sicheren schluss zu ziehen, ist nicht möglich, es findet sich in den envois sowol die anrede „Prince“ wie „Princes“. Vielleicht ist der gebrauch in diesem punkte schwankend gewesen.

Wenden wir uns nun den stoffen zu, die den gegenstand der mirakel bilden. Dieselben sind ziemlich monoton, da viele von ihnen auf tatsachen derselben art oder doch wenigstens auf sehr ähnlichen beruhen. Ihrer natur nach können wir die stoffe ins geistliche und weltliche einteilen, und wenn wir beide mit den stoffen früherer zeit vergleichen, so lässt sich bei beiden eine eigentümlichkeit nicht verkennen. Die geistlichen stoffe basieren zwar ganz wie die früheren auf der heiligenlegende und sind auch an den tagen der heiligen

[6]) In anderen puys hielt man allem anschein nach nicht so fest an den alten institutionen und führte auch andere stücke auf als solche, die nur zum lobe Marias verfasst waren. Vergl. das Puy von Arras.

aufgeführt worden,[7]) aber sie tragen gegen die früheren insofern einen anderen charakter, als es bei ihnen nicht allein darauf ankommt den heiligen zu verherrlichen, sondern zugleich und mehr noch die mutter Gottes zu feiern, in deren wundertätigen kraft der schwerpunkt des stückes liegt. Es handelt sich in ihnen meistens um eine bekehrung und taufe, die der heilige mit hilfe Marias vollbringt, oder um verfolgungen und martern, die der heilige zu erleiden hat, und denen er durch die unterstützung der Jungfrau lange zeit oder auch ganz widersteht. Mitunter ist indessen auch das ganze leben eines heiligen dargestellt von seiner bekehrung an bis zu seinem märtyrertode.

Ein wahrer fortschritt tritt dagegen in den stücken an den tag, die weltliche stoffe behandeln. Denn wenn auch bereits im XIII. jhd. sich mirakel finden, welche die weltliche färbung in grösserem grade zeigen, so begegnen wir hier in dieser gattung des mittelalterlichen schauspiels ganz weltlichen sujets. Dieselben gründen sich teils auf volkstümliche erzählungen, die im mittelalter so vielfach poetisch bearbeitet wurden, teils auf epen und contes der früheren jahrhunderte und eins sogar auf die nationale geschichte. Dass man bei dem suchen nach profanen stoffen darauf kam, auch die epen zu der bearbeitung heranzuziehen, findet seine erklärung darin, dass einerseits die epen alle mehr oder weniger ein dramatisches element in sich tragen und andererseits die meisten der epen, die hier verarbeitet sind, bereits den charakter eines mirakels insofern hatten, als in ihnen die verwickelung ebenfalls durch ein wunder Gottes und der Jungfrau gelöst wird. Das dramatische element der epen liegt in dem dialog begründet, der in ihnen sich vorfindet, und es tritt um so mehr hervor, je lebhafter rede und gegenrede miteinander wechseln.[8])

Vielleicht können wir bei der bearbeitung der epen denselben vorgang beobachten, der sich bei den ersten anfängen der dramatischen kunst, den ältesten mysterien zeigt, wenigstens weisen einige der mirakel darauf hin. Dort anfangs strenger anschluss an den text der bibel, hier an die handlung und den wortlaut des betreffenden epos; erst allmälig lösten sich die engen schranken dieses ver-

---

[7]) Dies beweist das mirakel vom heiligen Ignaz, das mit den worten schliesst
Hic sanctus cujus hodie
Celebramus solempnia. . . . .

[8]) Ich will hier nur auf das älteste französische epos hinweisen, auf das Rolandslied, es besteht zu einem drittel aus dialog.

hältnisses. Das Miracle de Berthe folgt seiner vorlage sowol in der handlung wie im text fast ganz genau; etwas freier steht derselben schon das Miracle d'Amis et d'Amiles gegenüber, und noch mehr steigert sich die selbständigkeit im Miracle de Robert le Diable.

Dies verhältniss zwischen den romanen und den dramen näher zu untersuchen und eine so ausführliche antwort wie möglich zu geben auf die frage, in wie weit diese mirakel ihrer vorlage folgen, das soll nun die aufgabe nachstehender studien sein. Berücksichtigen wir als solche auch die contes, denn diese behandeln oft, wenn auch in kürzerer form als die epen, stoffe aus den ritterlichen kreisen, so werden im ganzen folgende mirakel in den bereich unserer untersuchung gehören:

I. Miracle de Berthe, femme du roi Pépin.

II. Miracle d'Amis et d'Amiles.

III. Miracle de Robert le Diable.

Anhang: Miracle de l'enfant donné au diable.

IV. Miracle d'Ostes roi d'Espagne.

V. Miracle de la fille du roi de Hongrie.

Anhang: Miracle de la fille habillée en chevalier und Miracle du roi Thierry et de sa femme Osanne.

VI. Miracle de l'impératrice de Rome.

Anhang: Miracle de la marquise de la Gaudine.

VII. Miracle de la femme du roi de Portugal.

Hierbei habe ich sogleich diejenigen stücke zusammengefasst, deren stoffe sich sehr ähnlich sind und teilweise sogar auf derselben quelle beruhen. Die übrige anordnung habe ich nach der art der quelle getroffen. Die quelle von I und II steht mit der karlssage in verbindung, die von III gehört dem normannischen sagenkreise an, der dem der Carolinger ästhetisch verwant ist; IV und V beruhen auf abenteuerromanen und VI und VII auf contes.

I.

Cy commence un Miracle de Nostre Dame, de Berthe, femme du roy Pepin qui ly fut changée, et puis la retrouva.[1])

Dies mirakel, das wie das folgende durch seine quelle mit der karlssage in verbindung steht, gründet sich in seiner darstellung auf eine chanson de geste von Adenés li Rois, Berte aus grans piés,[2]) und folgt der handlung derselben fast schritt für schritt, so dass, wie die folgende untersuchung zeigen wird, nur selten eine auslassung oder grössere änderung zu verzeichnen ist. Die handlung zerfällt im mirakel ganz scharf in zwei teile; der erste enthält Berthas vermählung mit Pipin und den verrat Malistes, der zweite die entdeckung des verrates und die wiedervereinigung Pipins und Berthas. Zwischen beiden liegt ein zeitraum von mehreren jahren.

Der erste teil beginnt mit einer szene am königlichen hofe in Ungarn, wo die boten Pipins erschienen sind, um für ihren herrn die hand Berthas zu erbitten. Die chanson spricht von dieser gesantschaft erst v. 112 ff., vorher ist von Karl Martell, dessen tod, Pipins regierungsantritt und der ersten gemahlin Pipins, die ohne ihrem gemahl kinder zu hinterlassen stirbt, die rede (v. 1—112). Gleich die ersten worte des französischen ritters: Sire roys, à vous revenons zeigen uns, dass wir es im mirakel mit einer zweiten sendung Pipins zu tun haben, die chanson erzählt nur eine. Das erste mal hat der könig Floire, wie aus seinen eigenen worten hervorgeht, keine entscheidende antwort gegeben, um erst erkundigung über den könig Pipin einzuziehen, und da dieselben günstig gelautet haben, willigt er diesmal ohne weiteres in die heirat ein. (J'ay tant du roy françoys enquis u. s. w. A. p. IIa). Dieser zug harmoniert wenig mit den gebräuchen des hoflebens, er weist vielmehr auf die des bürgerlichen standes hin und damit zugleich, wie noch manche andere, denen

---

[1]) Publié par M. F. Michel. Paris 1839 (8e livraison de la collection de poésies).

[2]) Li Roumans de Berte aus grans piés par Adenés li Rois, publié par Aug Scheler. Bruxelles 1874.

wir in den übrigen stücken begegnen werden, auf die kreise, in denen die verfasser zu suchen sind.

Da die hochzeit in Paris stattfinden soll, so nimmt Bertha abschied von ihren eltern und verlässt mit den rittern den hof. Im roman begleitet Blancheflour ihre tochter noch bis nach Sachsen, wo Berthas schwester herzogin ist; dort trennen sich beide, und Blancheflour zieht dabei, um eine erinnerung an ihre tochter zu haben, Bertha einen ring vom finger (cf. v. 178—221). Es ist dies einer der vielen sinnigen züge, die das verhältniss zwischen der tochter und ihren eltern als das zärtlichste charakterisieren, das wir vielleicht in der gesammten altfranzösischen litteratur antreffen. Im mirakel hat dies verhältniss durch die gedrängte kürze, zu der die dramatisierte darstellung gezwungen war, zwar viel von seiner ursprünglichen zartheit und innigkeit eingebüsst, doch treten beide eigenschaften immerhin noch genugsam hervor. Der zug mit dem ringe ist weggefallen, da das mirakel die ganze episode, das geleit, das die mutter ihrer tochter gibt, weglässt, doch zeichnet es sich hier durch eine andere feinheit in psychologischer hinsicht aus, indem es die rollen des königs und der königin bei Berthas abschied vom hofe vertauscht. Im roman ist es die königin, die Bertha Maliste, Aliste und Thibert als begleitung und schutz in das fremde land mitgibt, und der könig, der Bertha gute ratschläge in bezug auf ihr verhalten erteilt, im mirakel dagegen gerade umgekehrt, und entspricht diese darstellung vielmehr der wirklichkeit als jene, denn es liegt mehr in dem charakter eines vaters für den schutz seines kindes zu sorgen, und mehr in dem einer mutter, ihrer tochter, die der vermählung und dadurch einer neuen lebensstellung entgegen geht, gute ratschläge zu geben. Zugleich hat der dichter an dieser stelle seine geschicklichkeit noch anderweitig bewiesen. Floire appelliert, um ja sein kind recht sicher zu wissen, an die dankbarkeit, die ihm Maliste und ihre angehörigen deswegen schuldig, weil er sie sämmtlich aus der sklaverei losgekauft hat, und durch diesen direkten hinweis auf das zu erwartende verhalten Malistes wird deren spätere treulosigkeit um so schärfer beleuchtet und hebt sich wirkungsvoller aus der gesammthandlung hervor (cf. p. A IIIa, b).

Bertha zieht mit den rittern nach Frankreich, in der chanson sogleich bis nach Paris (cf. v. 222—269), im mirakel nur bis St. Denis und daher findet auch die hochzeit in beiden dichtungen an verschiede-

nen orten statt. Die chanson widmet derselben eine ganze reihe von versen (cf. v. 270 ff.), das mirakel bringt nur ganz kurz die aufforderung an die ritter und ministrels daran teilzunehmen (p. AIIIIb) und den zug des königs mit seinen rittern nach der kapelle, die zum zwecke der vermählung auf der bühne entweder selbst errichtet oder auch nur angedeutet war (p. BIIa).

An die hochzeit schliesst sich unmittelbar der verrat Malistes. Das mirakel schlägt dabei mehrfach eine andere reihenfolge in den einzelnen szenen ein, als sie im roman vorgeschrieben, ändert aber an der tatsache selbst nicht das geringste. Maliste will ihre tochter an stelle Berthas zur königin erheben und ersinnt dazu einen plan, der von Aliste und Thibert gebilligt wird. Sie flüstert Bertha verschiedene gerüchte zu, die sie über Pipin gehört haben will, und erbietet sich zugleich, um Bertha zu retten, ihre tochter an deren stelle zu dem könig in das brautgemach zu bringen; den anderen morgen solle Bertha den ihr gebührenden platz wieder selbst einnehmen. Bertha glaubt der alten und geht auf deren plan bereitwilligst ein. Diese bringt ihre tochter ins brautzimmer und übergibt ihr dort ein messer, mit dem sie sich den andern morgen verwunden soll, um Bertha dann als mörderin hinzustellen. Malistes plan gelingt nur teilweise, Bertha erscheint zwar als mörderin und wird zum tode verurteilt, aber Thibert, der das urteil im walde von le Mans vollstrecken soll, wird durch Morant und die beiden anderen knappen, die ihn begleiten, daran verhindert. Gerührt durch die schönheit Berthas lassen sie die unglückliche davon fliehen und zwingen Thibert zu dem schwur, nie dies geheimniss verraten zu wollen. Um Maliste zu täuschen, die um volle gewissheit über Berthas tod zu haben deren herz verlangte, nehmen sie das herz eines wildschweines mit und überreichen es ihr (cf. Chans. v. 307—692, Mir. p. BIa-EIIIa).

Was nun die flucht Berthas durch den wald anbetrifft, so gehen roman und mirakel in der darstellung insofern auseinander, als das letztere drei episoden übergeht, die der roman dabei einflechtet. Es ist dies einmal das zusammentreffen Berthas mit zwei dieben, die sie beide zur freundin haben wollen und sich im streite darüber gegenseitig niederstechen, dann Berthas ankunft bei einem einsiedler, der ihr den weg nach Simons hause weist, und als letztes abenteuer, ihr zusammentreffen mit einer bärin, wobei sie nur eine tiefe ohnmacht vom sicheren tode rettet (cf. Chans. v. 940—53, 1080—1145, 1147—59).

aufgeführt worden,[7]) aber sie tragen gegen die früheren insofern einen anderen charakter, als es bei ihnen nicht allein darauf ankommt den heiligen zu verherrlichen, sondern zugleich und mehr noch die mutter Gottes zu feiern, in deren wundertätigen kraft der schwerpunkt des stückes liegt. Es handelt sich in ihnen meistens um eine bekehrung und taufe, die der heilige mit hilfe Marias vollbringt, oder um verfolgungen und martern, die der heilige zu erleiden hat, und denen er durch die unterstützung der Jungfrau lange zeit oder auch ganz widersteht. Mitunter ist indessen auch das ganze leben eines heiligen dargestellt von seiner bekehrung an bis zu seinem märtyrertode.

Ein wahrer fortschritt tritt dagegen in den stücken an den tag, die weltliche stoffe behandeln. Denn wenn auch bereits im XIII. jhd. sich mirakel finden, welche die weltliche färbung in grösserem grade zeigen, so begegnen wir hier in dieser gattung des mittelalterlichen schauspiels ganz weltlichen sujets. Dieselben gründen sich teils auf volkstümliche erzählungen, die im mittelalter so vielfach poetisch bearbeitet wurden, teils auf epen und contes der früheren jahrhunderte und eins sogar auf die nationale geschichte. Dass man bei dem suchen nach profanen stoffen darauf kam, auch die epen zu der bearbeitung heranzuziehen, findet seine erklärung darin, dass einerseits die epen alle mehr oder weniger ein dramatisches element in sich tragen und andererseits die meisten der epen, die hier verarbeitet sind, bereits den charakter eines mirakels insofern hatten, als in ihnen die verwickelung ebenfalls durch ein wunder Gottes und der Jungfrau gelöst wird. Das dramatische element der epen liegt in dem dialog begründet, der in ihnen sich vorfindet, und es tritt um so mehr hervor, je lebhafter rede und gegenrede miteinander wechseln.[8])

Vielleicht können wir bei der bearbeitung der epen denselben vorgang beobachten, der sich bei den ersten anfängen der dramatischen kunst, den ältesten mysterien zeigt, wenigstens weisen einige der mirakel darauf hin. Dort anfangs strenger anschluss an den text der bibel, hier an die handlung und den wortlaut des betreffenden epos; erst allmälig lösten sich die engen schranken dieses ver-

---

[7]) Dies beweist das mirakel vom heiligen Ignaz, das mit den worten schliesst
Hic sanctus cujus hodie
Celebramus solempnia. . . . .

[8]) Ich will hier nur auf das älteste französische epos hinweisen, auf das Rolandslied, es besteht zu einem drittel aus dialog.

hältnisses. Das Miracle de Berthe folgt seiner vorlage sowol in der handlung wie im text fast ganz genau; etwas freier steht derselben schon das Miracle d'Amis et d'Amiles gegenüber, und noch mehr steigert sich die selbständigkeit im Miracle de Robert le Diable.

Dies verhältniss zwischen den romanen und den dramen näher zu untersuchen und eine so ausführliche antwort wie möglich zu geben auf die frage, in wie weit diese mirakel ihrer vorlage folgen, das soll nun die aufgabe nachstehender studien sein. Berücksichtigen wir als solche auch die contes, denn diese behandeln oft, wenn auch in kürzerer form als die epen, stoffe aus den ritterlichen kreisen, so werden im ganzen folgende mirakel in den bereich unserer untersuchung gehören:

I. Miracle de Berthe, femme du roi Pépin.

II. Miracle d'Amis et d'Amiles.

III. Miracle de Robert le Diable.

Anhang: Miracle de l'enfant donné au diable.

IV. Miracle d'Ostes roi d'Espagne.

V. Miracle de la fille du roi de Hongrie.

Anhang: Miracle de la fille habillée en chevalier und Miracle du roi Thierry et de sa femme Osanne.

VI. Miracle de l'impératrice de Rome.

Anhang: Miracle de la marquise de la Gaudine.

VII. Miracle de la femme du roi de Portugal.

Hierbei habe ich sogleich diejenigen stücke zusammengefasst, deren stoffe sich sehr ähnlich sind und teilweise sogar auf derselben quelle beruhen. Die übrige anordnung habe ich nach der art der quelle getroffen. Die quelle von I und II steht mit der karlssage in verbindung, die von III gehört dem normannischen sagenkreise an, der dem der Carolinger ästhetisch verwant ist; IV und V beruhen auf abenteuerromanen und VI und VII auf contes.

I.

Cy commence un Miracle de Nostre Dame, de Berthe, femme du roy Pepin qui ly fut changée, et puis la retrouva.[1])

Dies mirakel, das wie das folgende durch seine quelle mit der karlssage in verbindung steht, gründet sich in seiner darstellung auf eine chanson de geste von Adenés li Rois, Berte aus grans piés,[2]) und folgt der handlung derselben fast schritt für schritt, so dass, wie die folgende untersuchung zeigen wird, nur selten eine auslassung oder grössere änderung zu verzeichnen ist. Die handlung zerfällt im mirakel ganz scharf in zwei teile; der erste enthält Berthas vermählung mit Pipin und den verrat Malistes, der zweite die entdeckung des verrates und die wiedervereinigung Pipins und Berthas. Zwischen beiden liegt ein zeitraum von mehreren jahren.

Der erste teil beginnt mit einer szene am königlichen hofe in Ungarn, wo die boten Pipins erschienen sind, um für ihren herrn die hand Berthas zu erbitten. Die chanson spricht von dieser gesantschaft erst v. 112 ff., vorher ist von Karl Martell, dessen tod, Pipins regierungsantritt und der ersten gemahlin Pipins, die ohne ihrem gemahl kinder zu hinterlassen stirbt, die rede (v. 1—112). Gleich die ersten worte des französischen ritters: Sire roys, à vous revenons zeigen uns, dass wir es im mirakel mit einer zweiten sendung Pipins zu tun haben, die chanson erzählt nur eine. Das erste mal hat der könig Floire, wie aus seinen eigenen worten hervorgeht, keine entscheidende antwort gegeben, um erst erkundigung über den könig Pipin einzuziehen, und da dieselben günstig gelautet haben, willigt er diesmal ohne weiteres in die heirat ein. (J'ay tant du roy françoys enquis u. s. w. A. p. IIa). Dieser zug harmoniert wenig mit den gebräuchen des hoflebens, er weist vielmehr auf die des bürgerlichen standes hin und damit zugleich, wie noch manche andere, denen

[1]) Publié par M. F. Michel. Paris 1839 (8e livraison de la collection de poésies).
[2]) Li Roumans de Berte aus grans piés par Adenés li Rois, publié par Aug Scheler. Bruxelles 1874.

wir in den übrigen stücken begegnen werden, auf die kreise, in denen die verfasser zu suchen sind.

Da die hochzeit in Paris stattfinden soll, so nimmt Bertha abschied von ihren eltern und verlässt mit den rittern den hof. Im roman begleitet Blancheflour ihre tochter noch bis nach Sachsen, wo Berthas schwester herzogin ist; dort trennen sich beide, und Blancheflour zieht dabei, um eine erinnerung an ihre tochter zu haben, Bertha einen ring vom finger (cf. v. 178—221). Es ist dies einer der vielen sinnigen züge, die das verhältniss zwischen der tochter und ihren eltern als das zärtlichste charakterisieren, das wir vielleicht in der gesammten altfranzösischen litteratur antreffen. Im mirakel hat dies verhältniss durch die gedrängte kürze, zu der die dramatisierte darstellung gezwungen war, zwar viel von seiner ursprünglichen zartheit und innigkeit eingebüsst, doch treten beide eigenschaften immerhin noch genugsam hervor. Der zug mit dem ringe ist weggefallen, da das mirakel die ganze episode, das geleit, das die mutter ihrer tochter gibt, weglässt, doch zeichnet es sich hier durch eine andere feinheit in psychologischer hinsicht aus, indem es die rollen des königs und der königin bei Berthas abschied vom hofe vertauscht. Im roman ist es die königin, die Bertha Maliste, Aliste und Thibert als begleitung und schutz in das fremde land mitgibt, und der könig, der Bertha gute ratschläge in bezug auf ihr verhalten erteilt, im mirakel dagegen gerade umgekehrt, und entspricht diese darstellung vielmehr der wirklichkeit als jene, denn es liegt mehr in dem charakter eines vaters für den schutz seines kindes zu sorgen, und mehr in dem einer mutter, ihrer tochter, die der vermählung und dadurch einer neuen lebensstellung entgegen geht, gute ratschläge zu geben. Zugleich hat der dichter an dieser stelle seine geschicklichkeit noch anderweitig bewiesen. Floire appelliert, um ja sein kind recht sicher zu wissen, an die dankbarkeit, die ihm Maliste und ihre angehörigen deswegen schuldig, weil er sie sämmtlich aus der sklaverei losgekauft hat, und durch diesen direkten hinweis auf das zu erwartende verhalten Malistes wird deren spätere treulosigkeit um so schärfer beleuchtet und hebt sich wirkungsvoller aus der gesammthandlung hervor (cf. p. A IIIa, b).

Bertha zieht mit den rittern nach Frankreich, in der chanson sogleich bis nach Paris (cf. v. 222—269), im mirakel nur bis St. Denis und daher findet auch die hochzeit in beiden dichtungen an verschiede-

nen orten statt. Die chanson widmet derselben eine ganze reihe von versen (cf. v. 270 ff.), das mirakel bringt nur ganz kurz die aufforderung an die ritter und ministrels daran teilzunehmen (p. AIIIIb) und den zug des königs mit seinen rittern nach der kapelle, die zum zwecke der vermählung auf der bühne entweder selbst errichtet oder auch nur angedeutet war (p. BIIa).

An die hochzeit schliesst sich unmittelbar der verrat Malistes. Das mirakel schlägt dabei mehrfach eine andere reihenfolge in den einzelnen szenen ein, als sie im roman vorgeschrieben, ändert aber an der tatsache selbst nicht das geringste. Maliste will ihre tochter an stelle Berthas zur königin erheben und ersinnt dazu einen plan, der von Aliste und Thibert gebilligt wird. Sie flüstert Bertha verschiedene gerüchte zu, die sie über Pipin gehört haben will, und erbietet sich zugleich, um Bertha zu retten, ihre tochter an deren stelle zu dem könig in das brautgemach zu bringen; den anderen morgen solle Bertha den ihr gebührenden platz wieder selbst einnehmen. Bertha glaubt der alten und geht auf deren plan bereitwilligst ein. Diese bringt ihre tochter ins brautzimmer und übergibt ihr dort ein messer, mit dem sie sich den andern morgen verwunden soll, um Bertha dann als mörderin hinzustellen. Malistes plan gelingt nur teilweise, Bertha erscheint zwar als mörderin und wird zum tode verurteilt, aber Thibert, der das urteil im walde von le Mans vollstrecken soll, wird durch Morant und die beiden anderen knappen, die ihn begleiten, daran verhindert. Gerührt durch die schönheit Berthas lassen sie die unglückliche davon fliehen und zwingen Thibert zu dem schwur, nie dies geheimniss verraten zu wollen. Um Maliste zu täuschen, die um volle gewissheit über Berthas tod zu haben deren herz verlangte, nehmen sie das herz eines wildschweines mit und überreichen es ihr (cf. Chans. v. 307—692, Mir. p. BIa-EIIIa).

Was nun die flucht Berthas durch den wald anbetrifft, so gehen roman und mirakel in der darstellung insofern auseinander, als das letztere drei episoden übergeht, die der roman dabei einflechtet. Es ist dies einmal das zusammentreffen Berthas mit zwei dieben, die sie beide zur freundin haben wollen und sich im streite darüber gegenseitig niederstechen, dann Berthas ankunft bei einem einsiedler, der ihr den weg nach Simons hause weist, und als letztes abenteuer, ihr zusammentreffen mit einer bärin, wobei sie nur eine tiefe ohnmacht vom sicheren tode rettet (cf. Chans. v. 940—53, 1080—1145, 1147—59).

Dagegen schiebt das mirakel in diesem teile die erscheinung der Jungfrau ein. Bertha fleht bei ihrer wanderung fortwährend zum himmel empor, und als sie endlich ermüdet niedersinkt, steigen Gott und die mutter Maria herab und verkünden ihr die baldige errettung (cf. p. FIb-FIIIa). Die erscheinung ist im roman direkt nicht vorgezeichnet, ein sehr seltener fall, doch ist sie dadurch gewissermassen vorbereitet, dass Bertha ebenfalls ununterbrochen gebete zum himmel emporsendet, und der dichter jedesmal, wenn sie einer neuen gefahr entronnen, nicht darauf hinzuweisen unterlässt, dass es nur mit Gottes hilfe geschehen sei, so z. b. v. 1156: Mais Dieu l'a garanti et sa mere honnorée.

Die folgenden ereignisse im mirakel entsprechen wiederum genau der darstellung der chanson. Bertha trifft mit Simon, einem bewohner des waldes, zusammen, erzählt ihm auf sein befragen ein märchen von ihrer flucht aus dem elterlichen hause und wird von ihm aus mitleid in sein haus aufgenommen. Seine frau Constance und seine töchter Ayglante und Ysabel empfangen sie ebenso herzlich wie Simon selbst, und unter ihrer sorgsamen pflege erholt sie sich bald von all den mühsalen, die sie erduldet. Sie arbeitet darauf mit den töchtern zusammen, und als diese ihre geschicklichkeit sehen, bestürmen sie ihre mutter, Bertha für immer im hause zu behalten, welchem drängen Constance um so bereitwilliger nachgibt, da sie Bertha selbst liebgewonnen (cf. Chans. v. 1168—1443; Mir. p. FIIIa-GIIIa).

Damit hat der erste teil der handlung seinen abschluss erreicht. Der zweite beginnt wie der erste mit einer szene, die sich am ungarischen hofe zwischen Floire und Blancheflour abspielt. Blancheflour bittet ihren gemahl, sie nach Paris ziehen zu lassen um ihre tochter zu besuchen, die sie lange nicht gesehen, und um die sie eines bösen Traumes wegen in angst und sorge schwebt. Floire willigt ein, doch muss Blancheflour ihm versprechen, einen der söhne Pipins mit nach Ungarn zu bringen, denn sein eigener sohn wie auch die andere tochter, die herzogin von Sachsen, ist gestorben. Den tod beider und die geburt der kinder Pipins müssen wir also als zwischen den beiden teilen geschehen denken. Der roman erzählt beides (v. 1444 ff.) ausführlich, und er erwähnt ausserdem noch éine gesantschaft Floires an Pipin, deren zweck ebenfalls die bitte um einen der söhne ist (v. 1579—1662). Diese ereignisse bilden im roman gleichsam die brücke vom ersten teile zum zweiten, weshalb die trennung beider daselbst auch fast gar nicht hervortritt.

Die szene, womit das drama die handlung wieder aufnimmt, stellt die chanson genau so dar wie jenes (cf. v. 1684—1714, Mir. p. GIIIIb-HIb) und auch hinsichtlich der nächsten begebenheiten, der reise Blancheflours nach Paris und der entdeckung des verrates, stimmen beide dichtungen, mit ausnahme von nur zwei stellen, vollständig überein. Im roman versucht Blancheflour zweimal zu der kranken königin zu gelangen, bevor sie mit gewalt eindringt, wird jedoch beide male von Maliste mit dem bemerken zurückgewiesen, dass die königin schlummere. Das mirakel vermeidet mit gutem grund die wiederholung und benutzt den zug nur einmal. Weniger glücklich ist jedoch die andere änderung. Nach der darstellung der chanson fällt es Blancheflour auf, dass sie Aliste gar nicht am hofe bemerkt, und sie erkundigt sich deshalb bei deren mutter, die sie durch eine schnell erfundene lüge von Alistes tode zufrieden stellt (cf. v. 2068—80). Das mirakel unterlässt es die frage in den dialog zu verflechten, aber ganz ungerechtfertigter weise, denn es liegt in der natur der sache, dass man diese frage hier von Blancheflour erwarten muss (cf. Chans. v. 1715—2179, Mir. p. HIa-KIIIa).

Einige kleine abweichungen sind auch bei dem teile zu verzeichnen, der das verhör der verräter und deren bestrafung behandelt. Pipin versammelt seine barone, um in deren kreise das urteil zu fällen. Sie raten ihm zunächst Maliste zu verhören, und gesteht diese in der chanson gezwungen, in dem mirakel ohne anwendung von gewalt ihr verbrechen ein. Als sie geendet, befiehlt der könig sie zu verbrennen und wendet sich an Thibert, um das weitere schicksal Berthas zu erfahren. Im mirakel tut er dies wiederum nur auf anraten der ritter, und dieses erneute einmischen derselben scheint ganz schablonenhaft nach dem ersten angebracht zu sein, denn man darf voraussetzen, dass Pipin von selbst darauf kommt Thibert zu vernehmen. Nach Thibert bleibt allein noch Aliste übrig. Sie entgeht im roman wie im mirakel dadurch dem tode, dass die barone Pipin entgegenhalten, es sei eines königs unwürdig die frau, die ihm kinder geboren, hinrichten zu lassen, und Pipin billigte daher Alistes bitte, sich in das kloster zurückziehen zu dürfen (cf. Chans. v. 2191—2337, Mir. p. KIIIb-LIIIb).

Nachdem die verräter verurteilt und bestraft, verlässt Blancheflour, traurig über den verlust ihres letzten kindes, den französischen hof und kehrt nach Ungarn zurück, wo das schicksal Berthas allgemeines klagen und jammern hervorruft (Chans. v. 2378—2446, Mir.

p. LIIIIb, MIb und MIIIa). Hieran knüpft sich dann in der chanson die aussendung der drei knappen, die Bertha früher den händen Thiberts entrissen, und die nun die spur der verlorenen nachforschen sollen, und ferner die episode mit dem herzog Namlon, der bei Pipin in Angers erscheint, wo sich dieser der regierung halber aufhält, und sich zum ritter schlagen lassen will (cf. v. 2458—2610). Beides überspringt das mirakel und rückt dadurch die handlung der lösung bedeutend rascher näher als die chanson. Freilich ist mit diesem vorteil zugleich ein nachteil verbunden: die handlung verliert an innerem zusammenhange; denn die szene, wo die französischen ritter Pipin auffordern sich wieder zu vermählen, und die darauffolgende reise des königs nach le Mans stehen weder im zusammenhange mit dem vorhergehenden, noch lässt sich irgend ein motiv da für ersehen. In der chanson dagegen erscheint die schwertleite des herzogs Namlon als motiv für Pipins reise und aufenthalt in le Mans, und die bitte seiner barone, dem lande eine neue königin zu geben wächst ganz aus der situation heraus (cf. v. 2585—2609). Weitere abweichungen sind indessen nicht zu bemerken, auch für den rest der darstellung nicht, das drama führt dieselbe ganz in der weise durch, wie sie der roman vorzeichnet. Pipin zieht von le Mans aus auf die jagd, verirrt sich bei der verfolgung eines hirsches von seinem gefolge und trifft im walde mit Bertha zusammen. Entzückt von ihrer schönheit will er sie zu seiner freundin machen und verspricht ihr, sie dafür mit glanz und reichtum zu umgeben. Bertha weist sein anerbieten unwillig zurück und offenbart ihm schliesslich, da sie sich seines immer dringender werdenden verlangens nicht anders zu erwehren vermag, ihre wahre stellung, die sie, nach einem früheren gelübde, nur im falle der äussersten not verraten wollte. Pipin steht sofort von seinem anerbieten ab, gibt sich jedoch nicht zu erkennen. Bertha wird später im hause Simons in gegenwart des königs befragt, ob sie wirklich die königin Bertha sei, weil sie sich aber wieder in sicherheit weiss, leugnet sie ihre vorige aussage, bis sie zuletzt von ihren eltern, die Pipin deshalb aus Ungarn kommen lässt, als tochter und somit als die rechtmässige königin erkannt wird (cf. Chans. v. 2615—3139, Mir. MIa-PIIIb).

Mit dieser frohen wiedervereinigung und dem anfang der freudenfeste, die darauf folgen, schliesst das mirakel ab, denn die natur des dramas verlangt einen kürzeren bündigeren schluss, der nur einen

blick auf die zukunft eröffnen, diese aber nicht selbst schildern darf. Es ist dies vielmehr sache des epos, und so erfahren wir auch in der chanson die ferneren schicksale der personen (cf. v. 3140—3482).

Bis hierher haben wir nun bei der untersuchung nur die darstellung des mirakels und der chanson in betracht gezogen, vielleicht verlohnt es sich indessen, auch auf den wortlaut beider näher einzugehen. Es ergibt sich dabei sofort ein äusserst überraschendes resultat: es findet sich fast keine stelle, wo die worte des dramas nicht anklänge an den roman zeigten, so dass man ersteres beinahe ein excerpt des letzteren nennen könnte. Um nun einigermassen ein bild zu geben, in welcher weise das mirakel seine quelle in dieser hinsicht benutzt hat, beschränke ich mich diejenigen stellen anzuführen, wo es entweder ohne jedwede abweichung den ausdruck derselben beibehalten oder mit nur ganz geringen änderungen aufgenommen hat.

Chanson.	**Mirakel.**
v. 188-89.	p. A IIIa.
Bien savez que tous trois de servage getai Et que de mes deniers chascun d'aus rachetai.	A mes deniers vous achatay Comme serve une foiz, Maliste, Si fis vostre fille Aliste Et vostre niepz Thibert li tiers.
v. 317-19.	p. B IIb.
Quant li rois vous devra enquennuit conpaignier Et faire la droiture c'on fait à sa moillier, Paour ai ne vous tut, si me puist Diex aidier.	Dont s'il vous veult, dame, 'aprochier Ennuit et faire son devoir, J'ay grant doubte, sachiez de voir, Qu'il ne vous laisse comme morte.
v. 330.	p. B IIIa.
En lieu de vous el lit la ferai je mucier.	Je la feray gesir ennuit En lieu de vous avec le roy.
v. 333.	p. B IIIa.
J'aim miex que ele muire que vous, mentir n'en quier.	Encore ay plus chier qu'elle miure, Dame, que vous.
v. 371-73 u. 75, 76.	p. B IIIIa.
Tout droit à l'ajorner, quant devra esclarcir, A vous l'envoierai si com por là gesir; D'un coutel en vo cuisse vous couvenra ferir Tel coup . . . . . Dont crierés haro qu'ele vous veut murdrir; En la chambre entrerai	Et demain à l'ajournement T'envoieray tout bellement Berthe pour toy faire lever; Lors te fauldra un po grever, Car d'un coustel que prest aras En la cuisse te navreras . . . . . Que le haro sur lui ne criés Et dy qu'elle te veult murtrir . . . . . Et lors en la chambre entreray.

v. 373, 74. D'un coutel en vo cuisse vous couvenra ferir Tel coup que le cler sanc en couvenra saillir.	p. CIIb. — — — vous en ferrez En la cuisse, non pas ou flanc, Tellement qu'en saille le sanc.
v. 425. Quant on me veut murdrir delez vostre costé.	p. CIIIIb. Quant lez vous tuer on me veult.
v. 460, 61. Se vous criez, fait ele, par la Virge honnorée, Vous arés jà moult tost cele teste coupée.	p. DIb. Se dites mot certainement Coper la teste ysnellement Vous feray . . . .
v. 471, 72. Se vous saviés conment jai ma fille atornée, Bien diriés que n'ai coupes en ceste destinée.	p. DIb. Car se veiez en quelle guise Ma fille est atournée et mise, Vous seriez par saison meü De dire coulpe n'ay eü En sa folie.
v. 473-75. Taisiez vous, dist li rois, pute vielle prouvée, Bien est vo traïson veüe et esprouvée; Bertain vouliez murdrir, ma femme, en recelée.	p. DIb. Taisiez, vielle, Dieu vous maudie! C'est bien traïson approuvée Que vostre fille la desvée Voulait cy Berthe, ma compaigne, Murdrir . . . . .
v. 487, 88. — Que ceste chose soit si teüe et celée Que nus hom ne la sache	p. DIIa. — Que ceste chose soit teüe Si que de nul ne soit sceüe . . . . .
v. 491-93. Mais prenez trois serjans droit à ceste ajornée, Si leur soit tost la garce et errant delivrée; En un lointain pays en soit tantost menée, Là sera	p. DIIa. — — — et prenez trois de voz hommes Ausquels soit la garce livrée Et en loingtaing pais menée, Et là . . . . . .
v. 524, 25. Ne la tieng pas à fille, pour voir le puis jurer, Puis qu'ele veut ma dame murdrir ou estrangler.	p. DIIb. Ne la tien point pour ma fille estre, Puisqu'elle vouloit à mort mettre Ma dame . . . . .
v. 533. Estes vous moult blecie? Nel me devez celer.	p. DIIIa. Estes vos grandement blecie? Dites le moy.

v. 535. Ce que je vi mon sanc me fait espoenter.	p. DIIIa. — Et m'espoventay, quant je vy Mon sanc couler.
v. 557. Ce que n'ai desservi couvient que je compere.	p. DIIIIa. Ce que n'ay desservy compere.
v. 629, 30. Bele, fuiez vous ent, n'i ait plus detriié, Dame diex vous conduise par sa douce amistié.	p. EIb. Belle, alez vous en sanz atente, Du mal qu'avez souffert, m'amie, Fuiez vous en. Dieux vous conduie A sa sauveté,
v. 674. Le cuer, vez le vous ci, present vous en faisons.	p. EIIIa. De ce cuer vous faisons present.
v. 726, 27. Ahi, vielle, fait ele, le cuer eus desloial Qui ainsi m'as traïe de traïson crual.	p. EIIIa. Ha vielle, faulx cuer desloyal, Bien m'as traïe à ceste foiz.
v. 856, 57. Et Fortune me torne diversement la roe, Quant de si haute honnor sui cheüe en la boe.	p. EIIIIb. Fortune du hault de sa roe M'a bien jetté en my la boe.
v. 1049-52; 54, 55; 57. Je vueil (pour vostre amour ici en droit) vouer Un veu que je tenrai à tousjours sans fausser, Que jamais ne dirai, tant com porrai durer, Que soie fille à roi, ne k'à Pepin le ber Soie fenme espousée . . . . . Se ce n'est par un point (celui en vueil oster: Je le dirai avant, pour moi faire douter . . . . Ma virginité vueil, se Dieu plaist, bien garder.	p. FIIIb. Et vous fas un veu que tenray, Que jamais, sire, ne diray, Pour meschief qu'aie ne desroy, Que je soie fille de roy Ne onques m'espousast Pepin, Le roy des Frans, se n'est à fin Que je m'en face plus doubter Pour ma virginité garder.
v. 1191. Devers Aussai sui née	p. FIIIIa. Du pais sui devers Aussay.
v. 1192. Moult a eü grant guerre ou pays longuement.	p. FIIIIb. (Et pour ce aussi) que longuement La guerre a vu pais este.

v. 1201. — — moult forment m'en repent.	p. FIIIIb. Or m'en repens . . .
v. 1218. Trouvé l'ai en ce bois	p. GIa. L'ay trouvée en la forest.
v. 1221. Ennuit a jut ou bois.	p. GIa. Car ennuit a ou bois jeü.
v. 1299, 1300. Comment avez à non? que bien soiez venue. Dame, j'ai à non Berte	p. GIa. M'amie, bien veignez sanz faille, Comment avez non? . . . . Berthe. Chiere dame, j'ay à non Berthe De m'en fance.
v. 1396. Sachiez, s'ele s'en va k'avoec li m'en irai.	p. GIIIa. Se elle s'en va, jem'en iray Avec li, ...
v. 1415, 16. Or vous metez dou tout en la moie manaie, Et je soie honnie se je bien ne vous paie.	p. GIIIb. Se vous mettez en ma manaie, Ne doubtez point que bien ne vous paie
v. 1678-80. En dormant li samblorit que une ourse sauvage Li menjoit le bras destre, le costé et la nage, Et uns aigles venoit seoir seur son visage.	p. GIIIIa, b. Il m'estoit, sire, avis que une ourse Me mangoit tout le costé destre Et puis avoloit pour soy mettre Un grant aigle sur mon visage.
v. 1758-61, 64, 67-68. Dame, merci pour Dieu, de vo fille me plain; N'avoie c'un cheval dont gaignoie mon pain, Dont je me garissoie et ma fenme Margain, Et mes petis enfans . . . . . . Or le m'a fait tolir, Diex li doinst mal demain! . . . . . Je la maudirai tant et au soir et au main Que venjance en arai dou pere souverain.	p. JIa. Ha chiere dame, droit me faites, De vostre fille à vous me plain; N'avoie pour gangner du pain A mes enfans et à ma fame Qun povre cheval, chiere dame, Que tolir m'a fait par ses gens . . . . . . Tant la maudiray soir et main Que Dieu m'en vengera à plain.

v. 1847. En Puille ou en Calabre ou en Sezile alons.	p. KIa. S'alons en une estrange ville, Ou en Calabre ou en Sezille.....
v. 2039-41. De ci ne partirai, sachiez le vraiement, S'arai veü ma fille Bertain o le cors gent Et baisie sa bouche, se Dieu plaist, doucement.	p. J IIIb. Mais pour certain, n'en partiray Pour gaing qui m'aviengne ne perte, S'aray baisie ma fille Berthe En my la bouche.
v. 2107-09. De vous à festiier n'ai ore pas loisir, Dont il m'en poise si que j'en cuide morir, Pour ce que ne vous puis à mon gré conjoïr.	p. KIb. Il me poise moult, ce scet Dieux, Que festoier ne vos puis mieux Ne conjoïr.
v. 2117. Fisicien me dient que la clartés m'enpire.	p. KIIa. Dame, la clarté plus m'enpire, Ce dient les phisiciens.
v. 2127. Ce n'est mie ma fille que j'ai trouvée ci.	p. KIIa. Ce n'est pas cy ma fille Berthe.
v. 2170. Rois, ce n'est pas ma fille qui ci s'estoit couchie.	p. KIIIa. Celle qui en ce lit gisoit Berthe ma fille pas n'estoit.
v. 2181. Haï! Berte, fait il, bele suer, douce amie.	p. KIIIa. E, Berthe, ma très doulce amie.
v. 2183. Mais cil le comparront, par Dieu le fill Marie.	p. KIIIb. Foy que doy Dieu le fil Marie, Si le comperront chierement.
v. 2324. Mais contre jugement ne vueil je mie aler.	p. LIIIa. Seigneurs, je ne vueil point aler Contre raison . . . .
v. 2681-83. Jà n'i verrez jouel, tant soit de chiere vente, Que je ne vous achatte se il vous atalente, Et si vous asserrai ou pays bele rente.	p. NIb. Je vous y asserray grant rente, Ne joiel qui vous atalente N'y verrez, pour quoy soit à vendre...
v. 2691-94. Trop me faites ici longuement demorer, Car mes oncles Symons doit assez tost disner, Pour ce k'après mengier s'en doit au Mans aler As gens le roi de France	p. NIIa. — — — bien voy Que me faites trop demourer, Mon oncle doit tantost disner Pour aler au Mans vers le roy.

v. 2736-38.

Roïne sui de France, jà n'en soit nus doutere,
Fenme au roi Pepin sui, rois Floires est mes pere,
Et si est Blancheflour la roïne ma mere.

p. NIIb.

Le roy de Hongrie est mon pere,
Blancheflour sa fenme est ma mere,
Par droit sui royne de France,
Pepin m'espousa sanz doubtance.

v. 2743, 44.

De par Dieu vous desfeng, qui est vrais gouvernere,
Que ne me faciez chose qui à honte me pere.

p. NIIb.

Pour ce de par Dieu vous deffens,
Ne me faciez cy tel offens
Ne si honteux.

v. 2785.

Qui est cele pucele que j'ai ci ramenée?

p. NIIIb.

Dites moy de celle pucelle
Qu'ay ramenée, qui est elle?

v. 2800-08.

Sachiez que par li m'est tel chose racontée
Que, se c'est verité, bien serez eürée
De ce que vous l'avez si lonc tans ostelée;
Ele m'a conneü qu'ele est Berte apelée
Et que fenme est le roy de France la loée;
Dites moi se c'est voirs sans longue demorée,
Et gardez k'en mençonge n'en soiés pas trouvée,
Car vous en pourriez estre honnie et vergondée.

p. NIIIIa.

Se elle m'a dit parole voire,
Certes serez bien eürée
De ce que l'avez hostellée.
Elle m'a dit que sanz doubtance
Elle est la fenme au roy de France;
Se c'est voir, ne le celez mie,
Car vous pourriez villenie
Avoir et honte.

v. 2826-29.

Depuis l'avons céens norrie et alevée
Et l'avons mais tousdis nostre niece apelée,
Pour ce que voulions qu'elle en fust plus doutée,
C'on ne li fesist chose dont point fust tormentée.

p. NIIIIb.

Depuis l'avons, sire, norrie
Et l'avons touzjours appellée
Nostre niepce, afin que doubtée
De touz fust plus de li meffaire.

v. 2835, 36.

Puis ce di que vous estes des gens à nostre roi,
Ceens en mon ostel moult volentiers vous voi . . .

p. NIIIIb.

Sire, pour ce qu'estes au roy
Je vous voy ceens voulentiers . . .

v. 2859, 60.	p. O Ia.
— — Que cil est devenus, se demander l'osoie, Qui me fist tant d'anui, orains quant revenoie.	Egar! qu'est devenu celui Qui orains me fist tant d'annuy, Quant revenoie?
v. 2915, 16.	p. O IIa.
Symon, fait il à lui, vous ne me connoissiés, Je sui li rois Pepins.	Symon, vous ne me congnoissez: Je suis Pepin, le roy de France.
v. 2937-39.	p. O IIb.
Quant la trouvai ou bois, moult ot de povrétés, Toute estoit afamée, ses cors ert engelés; Espoir fu en ce point de li tex veus voués	— — quant je la trouvay, sire, Dedens le bois toute engelée, Toute lasse et toute affamée, Espoir qu'avoit voué à Dieu. . . . .
v. 2957.	p. O. IIb.
Si vous pri de Bertain que vous plus l'onnorés. . .	Je vous pri que Berthe honnorez. . . .
v. 3047, 48.	p. P IIIa.
Sachiez, se c'est sa fille que tant avez eüe, Vous povez très bien dire honnours vous est creüe.	Amis, sachez que grant honnour Te peut estre de leur venue, Se c'est leur fille qu'as tenue En ton hostel.
v. 3053, 54.	p. P IIIa.
Si tost com j'en parole, tantost sa color mue Ne me vent respondre, tant est taisans et mue.	Quant l'en parle, couleur li mue, Ne respont mot, ains devient mue. . .*)

*) In den aus dem mirakel angeführten stellen rührt die interpunktion von mir selbst her, da die ausgabe desselben nur eine einfache textwiedergabe der hs. bietet; ebenso habe ich offenbare schreibfehler der hs. verbessert und die nötigen accente gesetzt.

II.

Cy commence un Miracle de Nostre Dame, d'Amis et d'Amille, lequel Amille tua ses deux enfans pour gairir Amis son compaignon qui estoit mesel; et depuis les resuscita Nostre Dame.[1])

Wie Kölbing[2]) bereits nachgewiesen, beruht das Miracle d'Amis et d'Amille auf einer chanson de geste des 12. jhd.[3]) Der anschluss an dieselbe ist nicht mehr so eng wie der des vorigen stückes an seine quelle, wir stossen hier im gegenteil auf eine grössere menge von änderungen, wenn auch nicht gerade in den grundzügen der handlung, so doch in den einzelheiten.

Die handlung geht in beiden dichtungen von demselben punkte aus, von dem gegenseitigen suchen der freunde Amis und Amiles. Beide irren sieben jahre lang umher, ohne sich zu finden, bis endlich der zufall sie zusammenführt. Darauf ziehen sie zusammen nach dem französischen hofe, um dort dem könige, der sich im kriege mit seinen feinden befindet, ihre dienste anzubieten, und erfreut über diese unerwartete hilfe behält dieser sie bei sich (cf. Chans. v. 1—206; Mir. p. 219—223). Bei der ausführung dieser begebenheiten weicht das mirakel im einzelnen in mancher hinsicht von der chanson ab. Es übergeht die begegnung Amis' mit dem hirten, die die chanson v. 144 bis 160 erzählt, und führt Amiles, um den schauplatz nicht verlegen zu müssen, sofort nach dem pilger ein. Beim zusammentreffen beider freunde bringt es einen neuen zug an: sie erkennen sich erst, nachdem Amiles seinen namen genannt (cf. p. 221, 22), doch sollte man gerade das gegenteil erwarten, denn es wird im mirakel sowol als im roman ausdrücklich darauf hingewiesen, dass Amis und Amiles sich zum verwechseln ähnlich sehen. Lebhaft hat ferner das mirakel die szene behandelt, wo Amis und Amiles vom könig empfangen werden, und

---

[1]) cf. Mommerqué et Michel: Théâtre français au moyen âge, p. 219—64.

[2]) cf. Beiträge von Paul und Braune IV, p. 271 ff.

[3]) ed. von C. Hofmann. Erlangen 1852.

nimmt es dabei zugleich gelegenheit eine neue, selbstgeschaffene figur einzuführen, den grafen Grimaut (p. 223). Die chanson erwähnt den ganzen empfang nur mit einem einzigen verse:

Il les retient volentiers et à certez (v. 206).

An den empfang schliessen sich dann unmittelbar die kämpfe. Die chanson erzählt deren zwei. Der erste ist gegen Bernart und Nevelon gerichtet, sie werden von Amis und Amiles gefangen genommen und an den hof des königs gesendet (cf. v. 220 ff.). Der zweite wird von Hardré angeregt, um den beiden freunden den untergang zu bereiten, da seine ersten ränke gegen dieselben fehlgeschlagen sind. Hardré macht einen besuch bei Gombaut und reizt ihn von neuem zum kriege auf, ja er verspricht ihm sogar eine belohnung, wenn es ihm gelänge, Amis und Amiles im kampfe zu töten. Jedoch auch diesmal missglückt seine rache, und da der verrat offenbar wird und der zorn des königs sich über ihn zu ergiessen droht, wendet er sich an Amis und Amiles mit der bitte, seine schande zu verheimlichen:

Isnellement se traist devers les contes:
„Seignor, dist il, car celez ma grant honte.
Je voz donrai de mon avoir mil onces
Et Lubias la cortoise la blonde (v. 465—68).

Zugleich unterbreitet er dem könig denselben vorschlag, und dieser ist mit der belohnung Amiles durch die hand der Lubias vollkommen einverstanden. — Das mirakel verschmilzt beide züge gegen Bernart-Nevelon und gegen Gombaut zu einem. Infolgedessen gewinnt seine darstellung einen ganz anderen charakter, denn da Hardrés erste nachstellungen gegen Amis und Amiles und auch der besuch bei Gombaut weggefallen sind, erscheint derselbe weder als ränkeschmied noch als verräter, und ist auch von seinem beabsichtigten morde der beiden Freunde nirgends die rede. Dieser hiermit begründete unterschied wird später noch einmal von wichtigkeit.

Für die weglassungen bietet das mirakel reichlich ersatz, indem es mehrere neue szenen einlegt, die handlung gewinnt dadurch nicht unbedeutend an lebhaftigkeit. Die erste szene (p. 225) spielt zwischen dem könige, Hardré und Grimaut, und ihre unterhaltung erstreckt sich auf die feindseligkeiten Gombauts; die zweite (p. 226 bis 227) handelt zwischen Gombaut und Bernart (Nevelon ist ganz weggefallen) und zwischen Amis und Amiles, die letzteren weisen die verlockenden anerbieten der gefangenen standhaft zurück; die dritte

endlich bringt die ankunft der freunde mit Gombaut und Bernart am hofe. Der könig befiehlt die letzteren in den Louvre einzuschliessen, und nachdem Amis und Amiles mit ihnen dahin abgezogen, erbittet er sich die meinung seiner umgebung, wie er die helden belohnen solle. Hardré schlägt vor, Amiles die Lubias zur gemahlin zu geben, und denselben vorschlag sahen wir, wenn auch mit anderer motivierung, in der chanson.

Amiles weist die ihm angebotene ehre zurück, da sein freund derselben würdiger sei, und Amis empfängt darauf die hand der Lubias. Da die hochzeit nicht in Paris, sondern in Blaye, dem erbe der Lubias stattfindet, so verlässt das brautpaar den königlichen hof und zieht von Hardré und Amiles begleitet nach seinem zukünftigen wohnort (cf. Chans. v. 470—89; Mir. p. 228, 29). Daran knüpft die chanson einen längeren bericht über den aufenthalt der vermählten in Blaye und über Amis' besuch bei seinem freunde, der nach der hochzeit wieder an den hof zurückgekehrt war (cf. v. 490—611). Beide episoden sind für den verlauf der gesammthandlung von nur nebensächlicher bedeutung, weshalb sie das mirakel vollständig übergangen hat. Um jedoch den folgenden schritt der handlung, die liebe der prinzessin zu Amiles, mit dem vorhergehenden in zusammenhang zu bringen, legt es mehrere szenen neu ein (cf. p. 230—33), deren inhalt kurz folgender. Nach dem aufbruch des hochzeitszuges nach Blaye bleiben Grimaut und der könig allein auf der bühne zurück, und ihre erörterungen drehen sich um das schicksal der gefangenen. Während sie noch in der unterhaltung begriffen, erscheint die königin mit ihrer tochter um sich zu erkundigen, ob das gerücht von einer vermählung, das zu ihren ohren gedrungen, wahr sei. Inzwischen kehren Hardré und Amiles von Blaye zurück, und die prinzessin lässt sich ganz naiverweise den letzteren vorstellen, obgleich sie wenige augenblicke darauf gesteht, dass der gedanke an ihn ihr tag und nacht keine ruhe gelassen. Daraus folgt, dass sie ihn früher schon einmal gesehen haben muss, doch bietet das mirakel nirgends einen anhaltspunkt dafür; offenbar schwebten dem dichter dabei reminiszenzen an vorausgehende stellen der chanson vor, wo die prinzessin und Amiles viel früher zusammen kommen (cf. v. 226 u. 412 ff.). Hierauf folgt die szene zwischen Amiles und der prinzessin in dem zimmer der letzteren und durch sie wird der anschluss an die darstellung des romans wieder erreicht, so dass sich dann bei den nächsten ereignissen beide

dichtungen vollständig entsprechen. Die prinzessin macht Amiles von neuem liebesanträge, ja sie schleicht sich sogar, während er schläft zu seinem lager. Hardré überrascht beide dabei, klagt Amiles bei dem könig an und fordert ihn, da er leugnet, zum zweikampfe heraus, um die wahrheit zu beweisen u. s. w. (cf. Chans. v. 661—852; Mir. p. 234—39). Nur hinsichtlich der motivierung ist ein unterschied vorhanden, es kommt hier jene früher bereits bemerkte abweichung zur geltung. Die chanson schildert Hardrés anklage einzig und allein als das letzte glied seiner verrätereien an den beiden freunden; warum er aber überhaupt diesen nachstellt, dafür ist freilich kein grund angeführt, es heisst nur von ihm:

Huimais orrez de Hardré le felon
Qui porchasa la mortel traison
Por les contes ocirre (v. 228—30).

Im mirakel erscheint Hardrés charakter von anfang an indifferent, Hardré ist weder den freunden feindlich noch freundlich gesinnt. Dass er später die schritte Amiles und der prinzessin überwacht, entspringt nur aus seiner eifersucht, die erst nach der szene in dem zimmer der prinzessin rege gemacht wird. Es ist dies einer der seltenen fälle, wo das mirakel eine handlung durch einen charakterzug psychologisch motiviert, und das motiv zugleich genau der vorhergehenden situation entspricht.

Nach der schilderung der ereignisse am hofe wendet sich die chanson wieder zu Amis nach Blaye. Amis hat einen bösen traum gehabt, worin er Amiles von Hardré bedroht sieht, und von dunkler vorahnung ergriffen, will er nach Paris zu seinem freunde eilen. Seine frau verhöhnt ihn deswegen, er wolle wol, sagt sie, zu seinem meineidigen gefährten ziehen und auch die königstochter umarmen. Amis beharrt indessen auf seinem vorhaben und begibt sich auf den weg nach Paris. Unterwegs trifft er Amiles, der unterdessen den hof verlassen hat, um ihn in Blaye aufzusuchen, auf einer wiese, wo sie sich früher schon begegnet (cf. v. 854—974). Hätte das mirakel dieser darstellung in allen punkten folgen wollen, so wäre es genötigt gewesen, den ort der handlung mehrere male zu ändern; um dies zu vermeiden, überspringt es die episode in Blaye und führt Amis mit seinem knappen Ytier sofort nach der szene ein, wo Amiles von der königin die erlaubniss erhalten ihn aufsuchen zu dürfen (cf. p. 239, 40). Die freunde treffen sich also gleich am hofe, doch ist es, wie

wir alsbald aus dem dialog erfahren, ebenfalls der böse traum, der Amis nach Paris geführt.

Amiles erzählt seinem freunde die vorgänge am hofe und seine absicht, denselben für immer zu vermeiden, da er entschieden im unrecht sei. Amis ist sofort bereit den kampf für ihn zu wagen, da niemand ihrer grossen ähnlichkeit wegen die täuschung merken würde, und um ein erkennen ganz unmöglich zu machen, zieht er Amiles' rüstung an und nimmt dessen waffen statt der seinigen. Hierin stimmen beide dichtungen überein (cf. Chans. v. 975—1053; Mir. p. 341, 42); das mirakel beginnt aber sogleich seine änderungen wieder, da in der chanson der schauplatz von neuem nach Blaye verlegt wird. Amis schickt seinen freund an seiner stelle nach Blaye, und Amiles bleibt daselbst, bis Amis mit der prinzessin nach dem kampfe ebenfalls dort erscheint. Beide tauschen dann ihre rollen wieder aus: Amis tritt wieder als gatte der Lubias auf, und Amiles wird mit der prinzessin vermählt. Nach der hochzeit verlässt das junge paar die residenz des freundes, da Lubias den tod ihres verwanten Hardré an Amiles rächen will (cf. v. 1855—2041). Das mirakel bringt durch eine kleine änderung Blaye als schauplatz in wegfall. Amis vertraut, bevor er zum kampfe zieht, die sorge um Amiles seinem knappen Ytier an und schickt beide nach einer stadt in der nähe von Paris. Aus unruhe über das schicksal seines freundes verlässt dann Amiles seinen zufluchtsort und trifft den siegreichen Amis, noch ehe er Paris erreicht. Jeder nimmt seinen richtigen platz wieder ein: Amis zieht nach Blaye zu seiner gemahlin, Amiles an den hof, um sich mit der prinzessin zu vermählen. Bevor sie sich trennen, gibt Amis dem freunde einen becher, er selbst behält einen vollkommen gleichen, damit sie sich später ohne weiteres wieder erkennen würden. Hierdurch sinken die becher zu blossen erkennungszeichen herab, während sie im roman, obwol sie später einen gleichen zweck erfüllen, als geschenk des papstes Yzoré an seine beiden paten Amis und Amiles erscheinen (cf. v. 29—33). Ausserdem lässt die darstellung des mirakels zu sehr die absicht des dichters durchblicken, warum er den zug gerade an dieser stelle einfügte, und weist sie gar zu deutlich auf die kommenden ereignisse hin, so dass von einer überraschung des zuschauers durch die wendung, die die handlung nimmt, füglich nicht mehr die rede sein kann. Vielleicht war aber auch eine solche gar nicht möglich, da wol anzunehmen ist, dass im 14. jhd. die alten epen,

sei es im original, sei es in prosabearbeitung noch allgemein bekannt waren, und daraus der zuschauer den verlauf der handlung bereits kannte. —

Amiles wird am hofe von dem könig und der königin empfangen, und auf Grimauts rat beschliesst man die hochzeit in Riviers, der zukünftigen residenz der vermählten, zu feiern. Ehe der zug nach dort aufbricht, schenkt der könig seinem schwiegersohne einen palast, damit derselbe, sobald er in Paris weile, eine wohnung zu seiner verfügung habe (cf. p. 250). Dieser an sich geringe umstand wird in der folge dadurch wichtig, dass der ganze letzte akt, von der erkennungsszene der beiden freunde an bis zum schluss, in diesem palaste spielt, während in der chanson Riviers der schauplatz desselben ist. Durch diese erneute änderung inbetreff des schauplatzes gelangt das mirakel zu einem ziemlich einheitlichen orte der handlung auf der erde, ein vorzug gegen andere stücke. Der schauplatz ist grösstenteils Paris, anfangs der hof des königs, zuletzt der palast und nur für ganz verschwindend kurze zeit kommen zwei orte ausserhalb Paris in betracht. Es ist einmal der platz, wo sich beide freunde treffen, und dann die stadt, wo Ytier Amiles verbirgt.

Ehe ich nun zu dem schlusse übergehe, muss ich erst einige bemerkungen über den zweikampf zwischen Hardré und Amiles machen, den ich des inneren zusammenhanges der vorhergehenden punkte wegen bisher übergangen habe. Die chanson ist bei demselben weit ausführlicher und vor allem bei den ereignissen, die ihm vorausgehen, doch hat auch das mirakel einen selbständigen zug aufzuweisen. Grimaut rät zur versöhnung mit dem hinweis, dass Hardré ja leicht zu streit geneigt sei, aber seine worte sind vergeblich. Wie früher die chanson zwei kriegszüge, so hat sie auch hier die doppelzahl bewahrt, sie erstreckt den kampf, der auf einer wiese bei Paris stattfindet, auf zwei tage. Das drama kann ein derartiges ereigniss nicht auf längere zeit ausdehnen, es fordert rasche entscheidung, um die handlung nicht aufzuhalten, und daher stellt es auch den kampf nur als werk weniger minuten dar. Der ausgang des kampfes ist hier wie dort derselbe: Hardré wird besiegt, und der könig bietet dem sieger seine tochter als gemahlin an. Anfangs weist Amis den vorschlag zurück, schliesslich fügt er sich aber doch und leistet den schwur, die prinzessin zur gemahlin nehmen zu wollen. Hiermit begeht er einen meineid, denn er ist schon verheiratet. Dass er sich

früher als Amiles ausgegeben, das empfindet der dichter nicht als vergehen, da Amis dabei nicht gesprochen hat; aber weshalb wird Amiles nicht für schuldig befunden, der durch seine absicht nie wieder an den hof zurückzukehren, den schwur bricht, den er feierlich der königin gelobt? Es ist eine eigentümliche auffassung und ein wunderlicher glaube, der uns hier entgegentritt!

Amis wird für seinen meineid gestraft; ein engel vom himmel verkündet ihm, dass ihn nach Gottes willen der aussatz treffen werde. Bald erfüllt sich die verkündigung und von seinem weibe verstossen, von verwanten verleugnet, wandert Amis, mit dem aussatze behaftet, sieben jahre von land zu land. Die chanson verwendet auf die erzählung dieser züge eine lange reihe von versen, das mirakel übergeht sie zunächst ganz und nimmt die handlung erst nach verlauf von sieben jahren wieder auf, wenn schon in der darstellung selbst dieser zwischenraum sich nicht bemerkbar macht. Amis tritt auf, begleitet von seinem treuen knappen Ytier, der an die stelle von Garin und Haymon der chanson getreten ist, und aus seinem eigenen munde hören wir in sehr gedrängter kürze seine irrfahrten. Es bleibt ihm wie in der chanson keine andere zuflucht als Amiles, und Ytier rät ihm, um denselben aufzusuchen, nach Paris zu ziehen. Amiles selbst ist noch nicht in Paris anwesend, aber sofort bringt das mirakel die szene, wo er sich mit seiner gemahlin und seinen kindern der stadt nähert und seinen einzug in dem bereits erwähnten palast hält (cf. p. 253). Bei dieser gelegenheit tritt eine neue person auf, die in fast allen stücken als gesellschafterin hoher damen sich findende „Damoiselle“, Henry dagegen, der ebenfalls hier eingeführt wird, ist nur ein anderer name für die gestalt des Remi le senechal der chanson.

Nach Amiles gelangt Amis in Paris an, und es erfolgt darauf die gegenseitige erkennung beider freunde durch die gleichen becher. Damit lenkt das mirakel wieder zu der darstellung des epos über denn dort erkennen sich die freunde auf gleiche weise, und es gestattet sich von hier ab nur ganz kleine abweichungen, so z. b. in der szene, wo Amiles seine kinder tötet, um durch deren blut Amis hilfe zu gewähren. In der chanson ist dieselbe sehr ausgedehnt, der dichter lässt selbst das älteste kind mitreden, aber diese rede trägt nach unseren ansichten den charakter des widernatürlichen und verleiht dem knaben selbst etwas heldenhaftes, was freilich ganz dem geiste entspricht, der uns aus den alten chansons de geste entgegenweht.

Das mirakel unterlässt es dem kinde eine aktive rolle zu erteilen, hat jedoch bei der kürze seiner darstellung den nachteil, dass es die szene zu sehr verflacht, so dass die gefühle und empfindungen Amiles' bei der tötung seiner kinder, auf die schon in der chanson nicht viel gewicht gelegt wird, hier ganz und gar nicht bei der darstellung an den tag treten, und dadurch dieselbe eine sehr rohe wird.

Amis wird durch das blut der knaben geheilt, und die Jungfrau, gerührt durch das beispiel aufopfernder freundestreue, erweckt die kinder wieder zum leben, ohne dass sie selbst darum gebeten wird. Das mirakel schliesst mit diesem punkte ab, die chanson führt die erzählung noch in einer reihe von ereignissen weiter fort und bringt von v. 3241 an das freudenfest über die wunderbare begebenheit, Amis rückkehr nach Blaye, die bestrafung der Lubias und endlich die aussöhnung beider gatten.

Ziehen wir auch hier den text der beiden dichtungen zu der vergleichung heran, so ergibt sich ein ähnliches verhältniss wie beim vorigen mirakel, nur ist die anzahl der stellen, wo sich wörtliche anklänge an die quelle finden, nicht mehr so gross, da das verhältniss zwischen mirakel und epos schon etwas freier ist.

Einige der stellen, die nun folgen, hat Kölbing bereits citiert:

Chanson.	**Mirakel.**
v. 115, 16.	p. 221.
Se'l volez vendre ne soit bien achatez Un marc d'argent, se panre l'en volez.	Saches quant vendre le voulras, Deux mars d'argent bien en aras.
v. 193, 94.	p. 222.
Tout autressi voz ai je VII ans quis; Or le weult Dex que ci soienz assiz.	Certes, pour vous ay mainte ville Passé et mains divers sentiers, Il a jà bien VII ans entiers. Or vous ay trouvé, Dieu mercy!
v. 195, 96.	p. 223.
Or en irons à la cort à Paris. Li rois a guerre, s'il noz weult detenir.	— — à Paris en irons Savoir se serons recéu Du roy, car il a guerre grant.
v. 470-73.	p. 228.
(Ce dist Hardrez): Sire, drois empereres, Donnez Amile unes riches soudées, C'est Lubias la fille de mon frere Qui plus blanche est que serainne ne fée.	Sire, se me creez, sans faille Lubias ma fille donrrez Amille: biau don li ferez, Car elle est si très belle fame. . . .
v. 628.	p. 232.
Sire, dist elle, je n'aimme se voz [illegible].	Qu'il n'est homme nul, ce sachiez, Que j'aime autant con je fas vous.

v. 631.
Dist li cuens: Damme, ci a grant mesprison.

v. 636.
Et moi volez qui n'ai un esporon —

v. 639.
Je nel feroie por tout l'or de cest mont.

v. 708, 9.
Or sai je bien que voz poez vanter.
Riches soudées de la cort emportez.

v. 712.
Lors l'irai je l'empereor conter.

v. 720, 21.
Se il voz weult de noient encuser,
Prennez bataille vers lui. . . . .

v. 729, 31.
Je voz apors nouvelles effraées.
Li cuens Amiles ta fille a vergondée,
Enz un lit l'ai reprinse prouvée.

v. 760.
Drois empereres, mon gaige en recevez.

v. 824.
(Lors dist au conte): coarz iestez prouvez.

v. 830-33.
Mere, dist elle, car l'en laissons aler;
Mais que sor saint li ferommez jurer,
Que il au jor et au champ affiner,
Que il a mis, noz venra acuiter.

v. 869-72.
Si combatoit li ber à un lyon.
En sanc estoit desci à l'esperon.
Li maus lyons devenoit com uns hon,
Ce m'iert avis, Hardré l'appelloit on.

v. 875.
Se li copai le chief. . . . .

p. 233.
Mai jà Dieu ne me doint espace
Que si laide mesprison face.

p. 233.
Et je n'ay rens que l'esperon —

p. 233.
Jà, se Dieu plaist, si vilain fait
Ne feray, voir.

p. 235.
Amille, vous povez bien dire
Que pour soudées avez pris
Le tresor de plus noble pris. . . .

p. 235.
Au roy maintenant m'en iray,
Et la chose li compteray.

p. 235.
Prenez à li champ de bataille,
S'il vous accuse. . . . . .

p. 236.
Nouvelle vous apport amere.
Vostre fille a perdu son pris,
Car toute prouvée l'ay pris
Avaic Amille en son lit.

p. 237.
Sire, Sire, vez ci mon gage.

p. 239.
— Que grant couardise vous veult
Faire ent fouir.

p. 239.
S'il vous plaist, congié li donrrez
Par ci que jurer li ferez
Que au jour du champ ici sera
Et que la bataille fera.

p. 240.
Car I li on, ce me sembloit,
Le costé fendu vous avoit,
Dont issoit sanc à tel foison
Qu'i estiés jusqu au talon;
Et puis ce lion devenoit
Un homme que l'on appelloit
Hardré, si com il me sembla.

p. 240.
Et si li copoie le chief.

v. 994.
Hom qui tort a combatre ne se doit.

v. 1032, 33.
Et je panrai ce bon destrier quernu,
Toutes ces armes.....

v. 1266 u. v. 1326.
Fuïs s'en est Amiles voirement. . . .
Drois empereres, fuïs s'en est Amiles.

v. 1402.
Qui vaincus iert, pendus soit le matin.

v. 1407.
— — et li saint qui sont ci.

v. 1426-28.
Si m'aït Dex et li saint qui sont ci,
Qu'o Belissant ne couchai ne dormi,
Sa blanche char nu à nu ne senti.

v. 1815-17.
Tu preïz fame au los de tes parans.....
Hui jures autre, Deu en poise forment,
Moult grans martyres de ta char t'en atent;
Tu seras ladres et meziaus ausiment.

v. 1958-61.
Seignor, dist elle, por les sains que Dex fist,
Si voz samblez d'aler et de venir
Et de la bouche et des iex et dou vis,
Que je ne sai, li quex est mes maris.

v. 2733-38.
Et si demande: Sire, dont iestez vous?
Et dist Amis: ne sai qu'en tient à vouz.
Ne veez vouz que je sui uns lieprouz?
Et quier Amile dont je sui desirrouz.
Quant je ne'l truis, moult en sui corresouz,
Or voldroie mors iestre.

p. 241.
Car j'ay tort; et à brief mot court,
Je doubt, s'à mon tort me combaz,
Que ne chiéc du hault an baz.

p. 242.
Bien scé où doy vos armes prendre
Et vo destrier.

p. 242.
Mais je tieng que fouiz s'en est.

p. 243.
Et celui qui vaincu sera,
Je vous promet, pendu sera.

p. 244.
Oïl, par les sains qui sont ci.

p. 244.
Sire roys, et Dieu me confonde
Se je jus onques avecque elle,
Ne se oncque vostre fille belle
De son corps à moy atoucha,
Ne le mien au sien aproucha.

p. 248.
Amis, Amis, saches de vray,
Pour ce que as fait un serment
Qui ne peut tenir bonnement.....
Dieu te mande qu'en brief termine
Seras mesel.

p. 252.
Pour Dieux! seigneurs, dites li quiex
Est mon mari d'entre vous deux?
De samblant estes si pareulx
Que n'y scé difference mettre.

p. 256, 57.
— Mon ami, Dieu vous doint s'amour.
Dont estes vous?

Amis.

Ne vous puet chaloir, sire doulx.
Vous veez que je sui lepreux,
Qui à rient faire ne sui preux.
Tant y a, ce vous puis-je dire,
Querant m'en vois Amille, sire,
Que je tant à veoir desir.

v. 2758-63.

Ahi, dist elle, gentiz fiuls à baron!
Com voz vi jà hardi au confanon
En la bataille de Hardré le felon.
Voz et mes sires estiiez compaignon,
Ne gerrez mais en lit s'avec noz non,
Que de mort noz garistez.

v. 3153-60.

(Ce dist Amiles): Ne faitez joie tant,
Ansoiz devons mener dolor moult grant;
Car mi fil sont ocis et mort sainglant.
Je les ocis à mon acerin brant,
Je lor copai les chiés tout voirement,
Le sanc retinz en un bacin d'arjant
Et si en fis à Ami lavement.
Il ot tantost de mal garissement.

Quant ne le truis, au Dieu plaisir,
Mourier voudroie.

p. 258.

Ha! gentilz chevaliers honnestes,
Com je vous vi hardi et bon
Quant la teste soubz le menton
A Hardré le mauvais copastes!
Ma mere et moy de mort gettastes
Voir, bonne chiere vous feray,
N'en lit nul ne vous coucheray
Ce n'est ou mien.

p. 262, 63.

Dame, or ne soiez si engrant
D'esjoïr vous; vez ci pour quoy:
Voz II filz sont occis, par foy!
La gorge ay à chascun copé;
J'ay de leur sanc Amis lavé
Par quoy il est ainsi gariz.

III.

Cy commence un Miracle de Nostre Dame, de Robert le Dyable, filz du duc de Normandie, à qui il fu enjoint pour ses meffaiz qu'il féist le fol sans parler; et depuis ot Nostre Seingnor mercy de li, et espousa la fille de l'empereur.[1])

Das mirakel von Robert dem Teufel, das sich auf den gleichnamigen roman[2]) gründet, ist eines der besten von der ganzen sammlung, und zeichnet es sich vor allen anderen durch raschheit und lebhaftigkeit der handlung aus. Es ist dies einesteils das resultat der änderungen, die der verfasser in geschickter weise mit der vorlage vorgenommen, und andrenteils der neu eingelegten szenen. Hand in hand mit den änderungen in der handlung gehen die in den personen. Die hauptpersonen sind sämmtlich dem roman entlehnt, doch treten im mirakel auch eine ganze reihe von personen auf, die dasselbe erst selbst geschaffen.

Die stellung, die das mirakel im anfang zu dem romane einnimmt, ist eine sehr selbständige. Es bringt hier eine anzahl szenen — nur die erste ist davon ausgenommen — deren gegenstand die schandthaten Roberts sind; im roman sind sie nur kurz angedeutet. Der zeitpunkt derselben fällt nach dem ritterschlage Roberts, das im roman vorhergehende, Roberts geburt, jugend und erziehung hat das mirakel also unberücksichtigt gelassen und zwar mit recht, denn die ausdehnung, die alsdann das stück gewonnen hätte, würde seine wirkung ausserordentlich beeinträchtigt haben. Dieser erste, gleichsam einleitende teil des romans ist vielmehr, wenn auch nicht unmittelbar, die vorlage eines anderen stückes geworden, dessen wir im anhang kurz gedenken werden.

Die eröffnungsszene des mirakels findet zwischen Robert und

---

[1]) Le Mystère de Robert le Diable, mis en deux parties ect. par E. Fournier, Paris 1879.

[2]) Ed. von G. S. Trébutien, Paris 1837.

seinem vater statt und schliesst sich inhaltlich dem roman an. Robert ist soeben ritter geworden, und sein vater fordert ihn auf, in zukunft von seinem lasterhaften leben abzulassen. Diese worte sind indessen in den wind gesprochen, Robert verachtet sie und zieht sich zu seinen gefährten in den wald zurück (cf. p. 1—3). Im roman ist die reihenfolge der ereignisse eine umgekehrte, Robert begibt sich, noch bevor er ritter geworden, in einen wald in der nähe von Rouen, und erst später wird er auf anraten seiner mutter zum ritter geschlagen, geradezu in der absicht, ihn durch die würde dieses neuen standes zur umkehr und besserung zu bewegen (cf. p. A IIIb ff.). Hierdurch finden auch die ermahnungen des herzogs im mirakel erst ihre eigentliche erklärung.

Die folgenden szenen spielen zwischen Robert und seinen genossen, sie sind, worauf ich bereits hingewiesen, ganz selbständig. Robert trifft mit seinen gefährten zusammen, gerade als sie von einem raubzuge zurückkehren (cf. p. 3—7). Die unterhaltung, die er mit ihnen führt, ist äusserst lebhaft, und die sprache ganz den charakteren angepasst, bei Robert besonders blickt fast in jedem worte die grausamkeit hindurch. Zuletzt werden pläne zu einer neuen tat entworfen, und Brise Godet schlägt vor einen reichen bauer in der nähe zu plündern. Robert ist überall voran und so auch hier (cf. p. 8—12). Der bauer ist dabei ganz gut gezeichnet, er erscheint als geizhals, der nur bedacht ist, schätze aufzuhäufen. Doch über dem gelde steht ihm noch das leben, denn als Robert ihm mit dem tode droht, wenn er nicht alles zeige, öffnete er zitternd alle schränke und fleht sogar, um ja seines lebens recht sicher zu sein, den segen des himmels auf die räuber herab. Übrigens macht sich in dieser szene auch ein kleiner widerspruch geltend. Robert lässt dem bauer bei dem überfall sofort die hände und füsse binden (Liez li les piez et les poins, p. 8), und dennoch führt dieser ihn zu dem schatze und öffnet denselben!

Von dem bauer zieht Robert mit seinen genossen nach einer abtei um diese zu plündern (p. 12—15). Die figur des abtes ist dabei ähnlich geschildert wie die des bauern, das wort schwert ruft bei ihm einen solchen schrecken hervor, dass er willig der aufforderung Roberts, die kleinodien herauszugeben, nachkommt. Mit reicher beute beladen, kehren dann die räuber in ihre feste zurück, und die handlung wendet sich zu den baronen und dem herzog, ein übergang, der durch die worte Roberts vorbereitet wird, die er auf dem wege spricht:

Je scé bien et ne doubte pas
Que les seigneurs de Normandie
Nous héent à mort, quoy c'on die (p. 17).

In der tat beklagen sich die barone beim herzog über Roberts wüstes leben und fordern ihren herrn auf, dass er seinem sohne befehle, die plündereien einzustellen und ihn zu diesem zwecke vor sich berufe; würde Robert alsdann den worten des vaters kein gehör schenken, so könne man ihn wenigstens in gefangenschaft halten (p. 18—20). Der herzog geht auf den vorschlag ein und entsendet zwei boten zu Robert, doch dieser durchschaut die absicht der barone und lässt den boten als antwort auf den befehl das rechte auge ausstechen (p. 20—25). Die boten kehren zurück und berichten diese neue grausamkeit, worauf die barone dem herzog anraten, seinen sohn, der nicht zu bekehren, aus dem ganzen reiche zu verbannen (p. 25—28). Auch diesmal folgt der fürst dem willen seiner grossen, er gibt denselben boten, die Robert kurz vorher so jämmerlich behandelt, befehl den bannspruch im ganzen lande bekannt zu machen (cf. p. 28). In dem roman findet sich eine ähnliche stelle, und ist ohne zweifel von derselben der anstoss zu der szene des mirakels ausgegangen:

Il (le duc) li fait sa maison veer
Et de son resne congeer
Et gart qu'en sa tere nel set,
Car destruire tost le feret (p. AIIIa).

Die verbannung nützt nichts. Wennschon Roberts genossen eingeschüchtert sind, so ermutigt sie dieser wieder, und sie setzen zusammen ihre räubereien fort, indem sie eremiten überfallen (p. 30—32). An der ausführung neuer schandtaten wird Robert durch einen zwischenfall verhindert. Er trifft mit einem diener seiner mutter zusammen, und sowie er durch ihn erfährt, dass dieselbe sich in der nähe im schlosse Arques aufhalte, eilt er zu ihr (cf. p. 32, 33). Eigentümlich berührt in dieser szene die sprache Roberts, die in strengem gegensatz zu seinen früheren reden und seinen bisher vollbrachten taten steht; er bedient sich plötzlich einer reihe frommer grüsse wie z. b. Dieu gart amis! u. s. w. Indessen ist hierbei zu bedenken, dass derartige ausdrücke in den mirakeln durch den häufigen gebrauch rein formelhaft geworden sind und infolgedessen, allen personen, gleichviel welcher art, in den mund gelegt werden.

Robert kommt auf dem schlosse Arques an, und da alle, selbst seine mutter, vor ihm entfliehen, wird er nachdenkend und seine ganze abscheulichkeit kommt ihm voll zum bewusstsein.

Certes or voy-je sanz doubter
Que le monde me het à mort,
Et si fait Diex, il n'a pas tort (p. 34)

sagt er selbst. Zugleich fühlt er, dass der trieb zum bösen, den er in sich spürt, einen grund haben müsse, und er vermutet, dass seine eltern vielleicht daran schuld sind. Deshalb verlangt er aufschluss von seiner mutter, und obgleich sie sich anfangs weigert, so gibt sie dann doch seinem drängen nach und enthüllt ihm das geheimniss seiner geburt. Robert ist erschüttert bei ihren worten, und tiefe reue ergreift ihn; um seine sünden zu bekennen und die gewalt zu brechen, die der teufel dadurch über ihn gewonnen, dass seine mutter, nachdem Gott ihre gebete nicht erhört hat, den teufel anfleht, ihr ein kind zu schenken, fasst er den entschluss nach Rom zu dem papste zu pilgern (p. 33—38).

Dieselbe szene findet sich auch im roman und zwar ganz in derselben weise; nur hinsichtlich der stimmung Roberts im anfang der szene ist ein unterschied vorhanden. Im roman ist Robert, obgleich er ebenfalls nachdenklich über seine grausamkeit geworden, doch noch von seiner alten wildheit beherrscht, ja er scheint sogar noch mehr gereizt zu sein, da er seiner mutter den kopf zu spalten droht, wenn sie ihm nicht rede stehe (cf. p. AIIIa ff.). Im mirakel hat dieses unbändige wesen dagegen einer gewissen milde und einsicht platz gemacht, denn als seine mutter zu ihm sagt:

Pour Dieu la teste me trenchiez
Isnel le pas

antwortet er:

Mere, ce ne feray-je pas.
Mauvais sui trop, mais je seroye
Pires encor se vous feroye (p. 35).

Als verbesserung dürfte man indessen die änderung des mirakels kaum bezeichnen, weil es einesteils unwahrscheinlich, dass ein so wilder charakter wie Robert aus unbedeutendem anlasse plötzlich umgewandelt werde, und anderenteils ohne die änderung die niederschmetternde wirkung der enthüllungen der mutter, wie im roman, viel mächtiger hervortritt.

Die folgenden szenen sind von dem dichter des mirakels wiederum selbständig erfunden, hinsichtlich des inhaltes hängen sie mit den früher eingeschalteten zusammen. Nach dem weggange Roberts bleibt die herzogin allein zurück, und ihr schmerzensausbruch über den verlust ihres sohnes und die selbstanklage, dass sie ihn durch die an den teufel gerichtete bitte dem verderben geweiht, bilden vielleicht die schönste und pathetischste stelle des ganzen stückes. Überhaupt finden wir in demselben ein nicht zu verkennendes streben nach vertiefung der charaktere. und der handlung und nach wahrer und natürlicher schilderung, und macht sich dies anderen stücken gegenüber so fühlbar, dass mir schon deshalb die annahme von mehreren verfassern für die ganze sammlung wahrscheinlicher wird als die eines einzigen. —

Robert selbst geht zunächst zu seinen gefährten und setzt sie von seiner umwandlung in kenntniss, wobei er sie ebenfalls zu bekehren sucht, um sich durch diese gute that gewissermassen ein anrecht auf verzeihung seiner sünden zu erwerben. (Certes, bien yroit mon affaire — Se mes subjez povoie attraire — A bien et de leurs maux retraire, p. 40). Sie verspotten seine worte, und um ferneren frevel zu verhüten, tötet er sie (p. 40—42). Darauf begibt er sich in die abtei, die er früher geplündert, und offenbart dem abt seine absicht, indem er ihm dabei die schlüssel seines hauses übergibt mit der bitte, alle darin befindliche zusammengeraubte schätze den rechtmässigen eigentümern zurückzuerstatten (p. 42—45). Dadurch wird der abt, der Robert um der früheren vergehen willen misstraute, von dessen aufrichtigkeit überzeugt und eilt zum herzog, um mit diesem zusammen Roberts willen auszuführen (p. 45—48).

Hiermit schliesst der erste teil des mirakels, dessen schauplatz die Normandie. Der zweite teil spielt in Rom und dessen umgebung. Im anfang desselben folgt das mirakel für kurze zeit dichter der handlung des romans als bisher. Robert kommt nach Rom, legt sein geständniss ab und wird vom papst, der selbst ratlos, an einen einsiedler gewiesen. Dieser legt ihm auf befehl Gottes und der Jungfrau drei strafen als busse auf: den narren zu spielen, kein wort zu sprechen und kein fleisch zu essen, ausser wenn er es den hunden entrissen. Willig unterwirft sich Robert und begibt sich nach Rom zurück (cf. Rom. p. AIIIIa—BIIIb; Mir. p. 49—63).

Seine ankunft daselbst bildet den ausgangspunkt zu neuen dif-

ferenzen zwischen beiden dichtungen. Das mirakel bringt eine anzahl szenen, die teils seine eigene erfindung, teils dem romane entlehnt sind, und da die reihenfolge derselben eine sehr bunte, so gewinnt zwar die handlung an lebhaftigkeit, büsst aber an zusammenhang ein. In der damaligen zeit freilich machte sich der letztere umstand weniger bemerkbar, da die einrichtung der bühne es gestattete, mehrere örtlichkeiten zugleich zu zeigen. Hier nun erscheint als schauplatz einerseits die strasse, andrerseits der palast des kaisers, und wird uns in den strassenszenen der empfang Roberts seitens des volkes, in dem palast die tafel des kaisers vorgeführt. Zweimal lässt der dichter auf der strasse eine „fromagiere“ auftreten (p. 63 u. p. 64), und diese figur ist eine durchaus freie erfindung. Dagegen ist die szene zwischen Robert und den beiden compagnons dem roman entlehnt. Dort wird nämlich (p. B IIIa, b) Roberts ankunft in Rom und seine misshandlung durch das volk erzählt, und da der dichter des dramas eine grössere menge volkes seines beschränkten raumes wegen auf der bühne nicht auftreten lassen konnte, so übertrug er diese szene auf zwei vertreter des volkes, auf die beiden compagnons. Sie schlagen Robert, lassen ihn aber in ruh', als er zu weinen anfängt, und ziehen sich nach einer taverne zurück (p. 65—67). Diesen schluss hat man mit recht als einen der hauptgründe geltend gemacht, dass diese mirakel nicht in der kirche gespielt worden sind, er zeigt deutlich den profanen charakter derselben.

Um den misshandlungen des volkes zu entgehen, flüchtet sich Robert im mirakel sowol wie im roman in den palast des kaisers, wo dieser mit seinen rittern gerade an der tafel sitzt. Robert erregt durch sein erscheinen sofort die aufmerksamkeit aller, und da er das angebotene essen zurückweist, dagegen dem hunde die hingeworfenen knochen entreisst und auch das lager mit diesem teilt, erkennt man, dass man es mit einem narren zu tun hat und lässt ihn gewähren, ja der kaiser nimmt ihn sogar durch nachdrückliche befehle in seinen schutz (cf. Rom. p. BIIIIa ff.; Mir. p. 68—72).

Im unmittelbaren anschluss an diese szene bringt das mirakel die kämpfe gegen die Sarazenen, indem ein bote deren ankunft meldet, und der kaiser seinen rittern befiehlt sich zu rüsten (p. 73—75). Im roman liegen zwischen dem letzten ereignisse und dem kampfe zehn jahre zwischenraum, und dadurch, dass das mirakel denselben überspringt, lässt es verschiedene begebenheiten aus, die im roman mit

ziemlicher ausführlichkeit behandelt sind, so die narrheiten Roberts und den krieg, den der seneschall gegen seinen herrn, den kaiser führt, weil derselbe ihm die hand seiner tochter verweigert (cf. Rom. p. C Ia ff. u. C IIa ff.). Auch den kampf mit den Sarazenen selbst drängt das mirakel auf den kürzesten raum und auf nur zwei züge zusammen, der roman schildert drei. Das heer zieht sofort, nachdem die rüstung befohlen, in den kampf, wogegen im roman erst lange rat gehalten wird, und der kaiser den seneschall zur heeresfolge auffordert, die dieser jedoch nur leisten will, wenn ihm die hand der prinzessin versprochen wird (cf. p. C IIIa). Durch die zusammenziehung der drei angriffe treten im mirakel dann auch kleine änderungen ein, so dass z. b. die stumme tochter des kaisers nur einmal auftritt, um Robert als weissen ritter und sieger zu bezeichnen, anstatt wie im roman dreimal. Die beiden kämpfe selbst werden wie in allen stücken, wo eine schlacht oder ein zweikampf eine rolle spielt, dem zuschauer vorgeführt; da sie jedoch unmittelbar auf einander folgen — der kaiser bleibt mit seinen rittern gleich unter waffen —, so wird die ausrüstung Roberts auf geheiss nnd durch einen boten Gottes nur einmal dargestellt (cf. p. 75, 76). Der papst, der in dem roman in allen zügen teilnimmt, erscheint im drama bei denselben nicht.

In der ersten schlacht hat Robert, durch dessen tapferkeit der kampf jedesmal zu gunsten der Römer sich entscheidet, eine wunde im gesicht davongetragen. Trotz dieses kennzeichens und des direkten hinweises der prinzessin hält der kaiser Robert doch nicht für den weissen ritter, und er schilt auf seine tochter und deren erzieherin. Um aber das geheimniss zu lösen, legt er im roman bei dem dritten kampfe dreissig ritter in den hinterhalt, damit sie den unbekannten ritter gefangen nehmen, wenn er wieder am kampfe teilnehmen sollte. Als dann einer von ihnen, um Robert aufzuhalten, dessen pferd töten will, verwundet er ihn selbst am schenkel, und das eisen bleibt in der wunde stecken (cf. p. E IIIa ff.). Das mirakel gelangt in seiner darstellung zu demselben resultate wie der roman, aber seine ausführung ist weit geschickter, indem der versuch des kaisers, den geheimnissvollen schleier zu lüften, der Robert umgibt, unmittelbar aus der situation herauswächst, während er im roman planmässig vorher verabredet wird. Mitten im kampfe wird der kaiser auf die gestalt des weissen ritters aufmerksam und weist seine umgebung darauf hin.

Sainte Marie! que vez là,
Seigneurs, un noble chevalier.

Qui y peut estre, ne dont vient
Se je puis, ben tost le saray,

antwortet der Premier Chevalier und stürmt auf Robert zu, um ihn auszuforschen. Robert gibt keine antwort, und deshalb sucht der Premier Chevalier eine schadhafte stelle an seiner rüstung, um ihn zu verwunden und dadurch zum bleiben zu zwingen. Er erreicht indessen seine absicht nur teilweise, denn Robert flieht davon, trotz der wunde, in der das eisen der lanze stecken geblieben (cf. p. 84, 85).

Der anschluss, der durch den ausgang dieser szene an die darstellung des romans gewonnen wird, setzt sich auch in den nächsten auftritten noch fort. Die ritter machen den kaiser darauf aufmerksam, dass man jetzt durch die verwundung des unbekannten ritters einen festen anhaltspunkt bei der nachforschung habe, und auf ihren rat hin lässt der kaiser überall ausrufen, dass er den retter Roms mit der hand seiner tochter und der hälfte des reiches belohnen wolle, jedoch müsse der bewerber zum beweise der wahrheit jene schenkelwunde und die abgebrochene lanzenspitze aufweissen können (cf. Rom. p. G Ia, Mir. p. 86, 87). Diese nachricht gelangt auch zum seneschall des kaisers, der in liebe zu dessen tochter entbrannt ist. Die liebe verleitet ihn zum verrat; er lässt sich eine weisse rüstung anfertigen, nimmt eine lanzenspitze und bringt sich selbst die wunde bei, um den lohn davon zu tragen, wenn kein anderer bewerber auftrete (cf. Rom. GIb ff.; Mir. p. 87—90). Das mirakel führt damit den seneschall zum ersten male ein, im roman ist bereits früher von ihm die rede.

Robert meldet sich nicht, und der seneschall sucht daher sein vorhaben auszuführen. Seine bewerbung leitet den schluss der handlung ein, wobei das drama, ähnlich wie im anfange, dem romane gegenüber eine ziemliche selbständigkeit entwickelt, wennschon es die grundzüge wiederum demselben entlehnt. Durch kleine änderungen gewinnt es zwei neue szenen (p. 95—97 u. 97, 98). Im roman ist der papst, der an allen kämpfen und beratungen teilgenommen, auch in der versammlung anwesend, wo der seneschall erscheint, im mirakel dagegen nicht, und so ergibt sich die erste der einschiebungen, indem der kaiser boten an den papst sendet, um ihn zu der vermählung seiner tochter mit dem seneschall herbeirufen zu lassen, und ebenso die zweite, die die ankunft des papstes in der versammlung

betrifft. Auch die fragen, die der papst an den seneschall richtet, sind ein freier zusatz des mirakels:

Le Pape: Seneschal, dites, y avez
Bien le plaisir?
Le Seneschal: Sire, je riens tant ne desir
Com la fillette.
Le Pape: Et vous savez qu'elle est muette,
Ne parle point?
Le Seneschal: Sire, ne me chaut de ce point
Tout à un mot (p. 98).

Der dichter weist hierin nochmals ausdrücklich darauf hin, dass die prinzessin stumm, ohne zweifel beabsichtigte er dadurch weiter nichts, als das unmittelbar folgende wunder — die prinzessin erlangt ihre sprache — nur um so mehr hervorzuheben und eindrucksvoller zu machen.

Das wunder führt die lösung der verwicklung herbei, wenn man überhaupt von einer solchen sprechen darf. Die tochter des kaisers entdeckt den wahren retter Roms, und der seneschall verlässt unbeachtet von allen den hof. Hier hat sich der dichter des dramas die gelegenheit eines effektes entgehen lassen, da der zuschauer unbedingt die bestrafung des verräterischen seneschalls erwartet, aber das mirakel folgt genau der darstellung des romanes, wo der seneschall ungestraft davonzieht. Robert wird seiner bussen durch den eremiten entbunden, der sie ihm auferlegt und der jetzt auf göttlichen befehl in die versammlung gekommen (cf. Rom. p. HIIa; Mir. p. 101 ff.). Im mirakel geht der befehl Gottes noch weiter, der eremit soll Robert nicht nur seiner gelübde entbinden, sondern ihm zugleich gebieten die prinzessin zu heiraten (cf. p. 104). Dadurch wird der unterschied bedingt, der im schluss zwischen mirakel und roman herrscht. Im ersteren vermählt sich Robert, dem befehle gottes gehorchend, mit der prinzessin, und alle personen ziehen nach dem palaste des papstes, um dort die hochzeit zu feiern; im letzteren dagegen schlägt Robert alle ehren aus, er will sein leben gott weihen und in der nähe des einsiedlers seine tage vollbringen. Ebenso weigert er sich den boten seines vaterlandes zu willfahren, die ihn aufsuchen und auffordern, da vater und mutter gestorben, sein erbe in besitz zu nehmen Mit der schilderung von Roberts einsiedlerleben, tod und begräbniss schliesst der roman ab (cf. p. HIIc ff.).

Der dichter des mirakels steht also seiner quelle im anfang und am schluss sehr frei gegenüber, nur im mittleren teile ist ein engerer anschluss vorhanden. Infolge dieser selbständigkeit lassen sich auch direkte wörtliche entlehnungen, bis auf eine stelle, nicht nachweisen, wennschon sich hier und da eine ähnlichkeit im ausdruck mit dem roman nicht verkennen lässt. Zum vergleich möge folgende stelle dienen:

Roman.

p. AIIIIc.

Mere, fait il, or est li termes
Que de vous me convient partir:
Jà, se Dieu plaist, le rai martir,
Diables en moi plus n'aura;
Jà tant pener ne s'en saura
Que il mes en nulc guisse
Me puist avoir en son serviche;
D'un des siens li dessaissirai.
A l'apostoille m'en irai,
Isnele pas sans plus atendre
Por aspre penitanche prendre
Des meffais et des lais pechiés
Dont j'ai esté tant entechiés.

Mirakel.

p. 37.

L'anemi me tent nullement
Qu'à ce que m'ame puist avoir;
Mais se puis il y fauldra voir;
Car je ne dormiray bon somme
Jamais tant que seray à Rome
Et qu'au pape seray confés
De touz mes peschiez et meffaiz.

Die wörtlichen anklänge finden sich in folgenden versen:

p. AIIIb.

S'il treve dame ne puchele
Pour qu'ele soit un petit belle,
Lors en vaut faire son vouloir
C'on ne peut mie remanoir.

p. 17.

Ne ne verray dame tant belle
Soit mariée ou soit pucelle
De qui n'aie, vueille ou non vueille,
Ma voulenté, qui que s'en ducille.

* * *

In der sammlung findet sich noch ein mirakel, dessen stoff, wie ich schon angedeutet, mit dem ersten teile des roman de Robert le Diable in sehr naher beziehung steht. Es ist dies das stück:

Cy commence un Miracle de Nostre Dame, d'un enfant qui fu donné au dyable quant il fu engendré.[3])

Der inhalt ist kurz folgender:

Eine ritterliche dame gelobt der Jungfrau Maria keuschheit und ihr gemahl billigt anfangs nicht nur dies gelübde, sondern schliesst sich auch demselben an. Er wird indessen bald durch die versuchung der teufel dem gelöbniss untreu, und seine gemahlin verspricht in ihrem zorne das kind, das sie infolge seines vergehens empfangen würde, den teufeln. Leider erfüllt sich ihr wunsch; sie gibt einem knaben das leben, bei dessen geburt sofort die teufel erscheinen, um ihn davonzutragen. Die mutter fleht die teufel an, ihr den sohn sieben jahre lang zu überlassen, und durch ihre bitten bewogen, willigen dieselben darein, nur verlangen sie, dass das kind nicht getauft werde. Nach ablauf der frist erscheinen die teufel aufs neue, wiederum bittet die mutter um verlängerung des lebens ihres sohnes, und da sie brieflich verspricht, dass dies die letzte bitte sein soll, und die teufel dann mit ihrem sohne machen könnten, was ihnen beliebe, so gewähren dieselben eine nochmalige frist von acht jahren. Als das kind vierzehn jahre alt ist, verlangt es von seinen eltern aufschluss über seine geburt, da die leute es heide geschimpft hätten, und der vater klärt ihn ohne weiteres über deren umstände auf. Sofort fasst der knabe den entschluss nach Rom zu dem papste zu ziehen, um durch dessen hilfe sich von der verdammniss zu retten. Der papst weiss keinen rat und weist ihn an einen eremiten, dieser, da er sich nicht für heilig genug hält um den rat erteilen zu können, an einen zweiten einsiedler und dieser aus demselben grund an einen dritten. Mit diesem betet dann der sohn vereint zur mutter Gottes an dem tage, wo er das fünfzehnte jahr erreicht, und die teufel erscheinen um ihn zu holen. Die Jungfrau Maria erhört sein gebet und kommt vom himmel herab, um ihn, der ihr treu gedient, von dem verderben zu erlösen. Es entsteht zwischen ihr und den teufeln ein streit, der auf vorschlag der letzteren durch Christus entschieden werden soll. Sie erscheinen vor ihm, und jede der beiden parteien bringt ihre ansprüche vor. Die teufel berufen sich auf ihren brief, Maria auf die ergebene gesinnung des knaben, und Gott entscheidet zu gunsten der Jungfrau, weil der vater nicht gebilligt habe, was die mutter gelobt, denn dieser erwidert derselben, als sie zornig das kind den teufeln verwünscht:

[3]) cf. Paris et Robert: Miracles de Nostre Dame par personnages t. I p. 1-56.

Fol musarde, je n'ottroy
Mie le don que fait avez.

Darauf steigen Gott und Maria vom himmel herab, um den sohn zu taufen, und nach der taufe kehrt derselbe auf ihren befehl mit dem eremiten zu seinen eltern zurück.

Nach Petit de Juleville (Les Mystères II, 231) ist der stoff dieses mirakels einer erzählung des Gautier de Coincy entlehnt, die jedenfalls nur eine nachahmung des Roman de Robert le Diable ist. Mir stand sie nicht zur verfügung, und musste ich daher von einer vergleichung der beiden darstellungen absehen. Die handlung im mirakel ist äusserst dürftig und schleppend, ganze szenen werden damit ausgefüllt, dass der ritter und seine frau zur Jungfrau und Gott emporflehen und um vergebung ihrer sünden bitten. Interessant ist nur der schluss, der prozess, den die teufel und die Jungfrau vor Christus um die seele des kindes führen; er zeigt uns, dass der juristische einfluss, der sich im mittelalterlichen französischen drama seit dem XIV. jhd. oft fühlbar macht, sich auch auf die ernsten spiele erstreckt.

IV.

Cy commence un Miracle de Nostre Dame, comment Ostes, roy d'Espaingne, perdi sa terre par gagier contre Berengier qui le tray et li fist faux entendre de sa femme, en la bonté de laquelle Ostes se fioit; et depuis le detruisit Ostes en champ de bataille[1]).

Die frage nach der quelle ist bei diesem mirakel schwer zu beantworten, ich will daher zunächst einen kurzen überblick über den inhalt desselben geben.

Der ausgangspunkt der handlung ist dem im Miracle de Berthe und im Miracle de la fille du roi de Hongrie sehr ähnlich, insofern als es sich um eine heirat handelt. Kaiser Lothaire gibt seinem neffen Ostes den rat sich wieder zu vermählen, Ostes ist jedoch nicht sehr geneigt dazu, und ausserdem kennt er für den augenblick keine dame, die er zur gemahlin nehmen könnte. Lothaire schlägt ihm die prinzessin von Spanien vor, deren vater er zu bekriegen im begriff ist, und verspricht ihm, ihn im falle des sieges zum könige von Spanien zu machen und ihm die prinzessin zur frau zu geben. Ostes fügt sich, und sogleich wird ein bote an Alphonse, den könig von Spanien, abgesant um ihm den krieg zu erklären. Alphonse ist zu schwach, um dem kaiser widerstehen zu können; auf den rat seiner ritter geht er zu seinem bruder nach Granada, damit dieser ihn unterstütze und lässt seine tochter und die hauptstadt in der obhut der bürger zurück. Der könig von Granada ist bereit seinem bruder hilfe zu gewähren und schickt nach Tarsus, der Türkei und Marocco, um die armeen herbeizurufen.

Der kaiser von Rom gelangt mit seinem heer vor Burgos an, und da die stadt der aufforderung, sich zu ergeben, nicht nachkommt, so wird sie im sturm genommen. Die prinzessin wird gefangen und mit Ostes vermählt, dem dann Lothaire das land als lehen zuerteilt. Die

[1]) cf. Monmerqué et Michel, l. c. p. 431—80.

bürger, die hohe lösegelder geboten, um ihr leben zu retten, werden sämmtlich begnadigt,

Pour ce qu'il ait amours greigneurs
Entre Oston vostre roy et vous,

wie der kaiser zu ihnen sagt.

Lothaire kehrt nach seinem lande zurück, und Ostes begleitet ihn. Bei dem abschiede von Denise, seiner gemahlin, übergibt er ihr als pfand ein knöchelchen von einer seiner zehen, das sie treu bewahren und niemand zeigen soll, denn, sagt er zu ihr,

Ce sera la secrée ensegne
Que nous deux l'un à l'autre orons.

Sie verspricht es zwar, offenbart aber sofort nach dem abzuge des heeres das geheimniss ihrer demoiselle Esglantine.

Ostes und Lothaire kommen in Rom an. Da erscheint Berenger, ein vasall des kaisers, am hofe. Ostes bittet seinen onkel um die erlaubniss, nach Spanien zu seiner gattin zurückkehren zu können. Berenger rühmt sich, dass ihm keine frau widerstehen könne, wenn er mehrere male mit ihr spreche; Ostes ergreift die verteidigung der frauen, und Berenger erbietet sich darauf, seine behauptung an Ostes eigener gemahlin wahr zu machen. Ostes verpfändet seine krone, dass Denise ihm treu bleiben, Berenger seine güter, dass er deren liebe gewinnen werde und reist darauf nach Spanien ab. Aber alle seine schritte bei Denise sind vergebens, sowol seine verläumderischen aussagen über Ostes, als auch seine liebeserklärung bleiben wirkungslos. Die furcht, seine länder zu verlieren, lässt ihm zum verrat seine zuflucht nehmen, er besticht Esglantine, die vertraute der königin, ihm das pfand zu verschaffen, das Ostes seiner gattin gelassen, und den ort des mals zu beschreiben, das sie an ihrem körper habe, denn dadurch will Ostes von der untreue seiner gattin überzeugt sein. Esglantine verrät, von habsucht verleitet, ihre herrin, indem sie ihr ein schlafmittel in den wein mischt und ihr dann, als dasselbe seine wirkung getan, das knöchelchen wegnimmt und das mal an ihrem körper sucht.

Frohlockend seine absicht wenigstens teilweise erreicht zu haben, eilt Berenger nach Rom zurück. Die wette wird zu seinen gunsten entschieden, und er gelangt infolgedessen in den besitz des königreichs Spaniens. Ostes verlässt den hof, um seine gattin für den

treubruch zu töten, aber ein bürger kommt ihm zuvor und benachrichtigt Denise von der drohenden gefahr. Sie ruft die Jungfrau um hilfe an, und Maria befiehlt ihr, als knappe verkleidet zu ihrem onkel und vater nach Granada zu fliehen. Denise verlässt heimlich Burgos und tritt unter dem namen Denis in die dienste ihres oheims. In Granada sind endlich die hilfstruppen eingetroffen, und das heer bricht nach Italien auf, um Lothaire zu bekämpfen und Spanien Alphonse wiederzugeben. Dieser brennt jetzt überdies umsomehr nach rache, als ein bote ihm fälschlicher weise die nachricht hinterbringt, dass seine tochter durch Ostes getötet worden sei.

Ostes ist nach der flucht der königin in Burgos angelangt, doch da er sie nicht mehr vorfindet, verlässt er die stadt wieder und geht in seiner verzweifelung zu den muselmännern. Bald aber ergreift ihn die reue, er bekennt Gott seine sünden und fleht seine vergebung an. Gott steigt mit der Jungfrau Maria vom himmel herab, um ihn zu trösten; dabei verkündet er ihm die unschuld seiner gemahlin und befiehlt ihm, nach Rom zu pilgern und dort seine sünden zu beichten. Vor Rom ist der könig von Granada bereits mit seinem heere erschienen. Denise, die fahnenträger ihres onkels geworden, macht den vorschlag, zwischen beiden heeren versöhnung stiften zu wollen, und der könig erteilt ihr daher die erlaubniss nach Rom zu Lothaire zu gehen. Unterwegs trifft sie Ostes, sie erkennt ihn und nimmt ihn gefangen. In Rom klagt Denise Berenger in gegenwart des kaisers des verrates an, und auch Ostes, der sich seinem onkel zu erkennen gegeben, will rache an dem betrüger nehmen. Der kaiser entscheidet, dass Ostes zuerst mit Berenger kämpfen soll. Ostes ruft die Jungfrau an ihm beizustehen, und sie hilft ihm: Berenger wird besiegt und gesteht sein verbrechen ein. Darauf lässt Denise mit einwilligung des kaisers ihren vater und ihren onkel an den hof kommen, und nachdem alle versammelt sind, offenbart sie ihr wahres geschlecht. Alphonse findet seine tochter, Ostes seine gattin wieder. Die freude bewirkt eine allgemeine versöhnung, Alphonse tritt Spanien an seinen schwiegersohn ab und erhält vom kaiser das königreich Mirabel und die herrschaft Vaux Plaissiez. Berenger wird nach Spanien übergeführt, um da gerichtet zu werden, wo er sein verbrechen begangen.

Das sujet des stückes findet sich in der altfranzösischen litteratur in drei romanen: im Roman de la Violette, Roman del conte de Poitiers und im Roman dou roi Flore et de la belle Johanne (in prosa),

aber es ist fraglich, ob wir einen von ihnen als direkte quelle ansehen können. Am nächsten kommt dem mirakel der prosaroman, denn beide stimmen ausser in den allgemeinen umrissen der handlung auch noch in dem zuge überein, dass sich die verlassene gattin als knappe verkleidet und als solcher in die dienste ihres vaters, bezügl. ihres gatten tritt. Die einzeldarstellung beider geht freilich weit aus einander, ort der handlung, verhältnisse und personen sind im mirakel ganz andere als im roman. Es ist mir nun unwahrscheinlich, dass der dichter auf grund der fabel des romans ein neues mirakel selbständig erfunden und geschaffen, denn nirgends zeigt sich bei der bearbeitung der epen in diesen mirakeln ein ähnlicher vorgang, der dichter hält sich sonst immer möglichst an seine vorlage. Ausserdem trägt die darstellung in dem mirakel ganz den charakter der chansons de geste, es bringt die handlung mit der eroberung von Spanien in verbindung, die in jenen so oft eine grosse rolle spielt, und die sprache und die sitten erinnern von anfang bis ende an die der alten epen. Hätte der dichter in dieser hinsicht keine vorlage gehabt, sondern wäre alles nur seiner erfindung und erdichtung zuzuschreiben, so wäre sicherlich hier und da ein zug aus dem leben des bürgerstandes, dem der dichter angehörte, mit untergelaufen, wie wir es bei einem anderen spiele beobachten werden, doch findet sich nirgends eine spur davon. Allerdings könnte man hiergegen auch einwerfen, dass der dichter sich die anderen stücke oder die epen, die darin verarbeitet sind, zum muster genommen hätte, und dies wäre an und für sich recht wol möglich. Aber es ist noch ein anderer punkt zu berücksichtigen: die handlung schreitet eben so sprungweise, ohne vermittelnde übergänge fort wie in den übrigen stücken, und scheinen die lücken auf kürzungen hinzuweisen, die das mirakel mit seiner eventuellen vorlage vorgenommen hat. Am meisten macht sich dies fühlbar in der szene am hofe in Rom p. 446, 47. Der kaiser und sein neffe kehren von Spanien zurück. Sogleich tritt dann Berenger auf, und unmittelbar nach der rede und gegenrede des kaisers und Berengers erbittet Ostes die erlaubniss nach Spanien zurückkehren zu dürfen.

Trés chier oncles, mais qu'il vous siesse,
Des vous congié cy prenderay
Et en Espaigne m'en iray
  Veoir ma femme.

Darauf folgen die worte Berengers:

Roys Ostes, je vous jur par m'ame
Tel cuide avoir femme touz seulx
Qu'à li partissent plus de deux ect. . .

Es fehlt hier jedweder zusammenhang zwischen beiden reden, und macht die stelle den eindruck, als müssten noch ereignisse dazwischen liegen, die dann im mirakel durch die fortwährenden kürzungen, zu denen es gezwungen, weggefallen wären. In anderen stücken wenigstens können wir die beobachtung machen, dass da, wo die darstellung unzusammenhängend und dunkel erscheint, die betreffende quelle die erklärung dazu liefert.

Es sind dies nun zwar alles sehr schwache stützpunkte, die ich angeführt habe, nichtsdestoweniger kann ich mich der ansicht nicht verschliessen, dass wir wahrscheinlich eine ganz direkte vorlage anzunehmen haben, die uns leider nicht mehr erhalten ist.

V.

Cy commence un Miracle de Nostre Dame, comment la fille du roy de Hongrie se copa la main pour ce que son pere la vouloit espouser, et un esturgon la garde VII ans en sa mulete.[1])

Als quelle des stückes erscheint ein abenteuerroman von Philippe de Reimes, le Roman de la Manekine.[2]) Der anschluss daran ist trotz einer anzahl bald grösserer, bald kleinerer änderungen ein ziemlich enger, so dass das mirakel in dieser hinsicht gleich hinter die beiden zuerst behandelten zu setzen wäre.

Der roman beginnt nach wenigen einführenden versen die erzählung mit dem tode der königin, der ihr gemahl noch kurz vor ihrem hinscheiden das versprechen geben muss, keine andere frau zur gattin zu nehmen als die, welche ihr gleiche. Der könig hält sein versprechen und bleibt fünf jahre lang mit seiner tochter Joïe allein, die das genaue ebenbild ihrer mutter ist. Die grossen Ungarns sind indessen mit dieser langen zurückgezogenheit ihres herrn nicht zufrieden, sie wünschen, dass der könig sich noch einmal verheirate, um dem lande einen thronfolger zu hinterlassen. Der könig weist sie ab, indem er erklärt das versprechen halten zu wollen, das er seiner gemahlin gegeben. Sofort senden die barone boten nach allen richtungen um eine frau zu suchen, die der verstorbenen ganz gleiche, aber alle ihre bemühungen sind vergebens, sie kehren nach einem jahre unverrichteter sache zurück. Nur eine gibt es, die die gestellte bedingung erfüllt, das ist Joïe, die tochter der verstorbenen, und auf diese richten jetzt die ritter ihre aufmersamkeit. Sie fordern den könig auf seine eigene tochter zu heiraten, und da einerseits die geistlichkeit dem vorschlage zustimmt, und auch die einwilligung des papstes in aussicht gestellt

[1]) cf. Monmerqué et Michel, l. c. p. 481—542.

[2]) ed. von F. Michel. 1840.

wird, andererseits der könig aber selbst von heftiger neigung zu Joïe ergriffen wird, so willigt derselbe nach kurzem bedenken in den blutschänderischen plan ein.

Das mirakel hat nun die aufgabe uns mitten in die handlung hinein zu versetzen, und deshalb beginnt es sofort mit der aufforderung der ritter an den könig sich wieder zu vermählen. Freilich weicht es dabei vom roman ab, indem es hier das zweite mal ist, dass die ritter ein derartiges ersuchen an ihren herrn richten, während dort nur einmal davon die rede ist. Die erste aufforderung und die darauf folgende aussendung der boten fällt dadurch noch in die vorgeschichte des dramas, über die wir indessen sofort durch den dialog zwischen dem könige und den baronen unterrichtet werden. Ferner hat der dichter des mirakels den zug weggelassen, dass sich der könig in seine tochter verliebt, hingegen den anderen von der einwilligung des papstes weit mehr ausgeführt und dadurch drei neue szenen gewonnen. Die erste spielt zwischen den rittern; sie haben dem könige den vorschlag gemacht, Joïe, die einzig und allein der verstorbenen gleicht, zu heiraten, und da er darauf einzugehen bereit ist, wenn der papst seine zustimmung geben würde, so beschliessen sie einen boten nach Rom zu senden und übergeben ihm die nötige bittschrift. Die zweite szene spielt in Rom zwischen dem angekommenen boten und dem papst und den ihn umgebenden kardinälen. Der papst fragt zwei seiner kardinäle in dieser schwierigen angelegenheit um rat, und beide bestimmen ihn die bitte des königs von Ungarn zu gewähren. Naiv ist der grund, den der eine der kardinäle dafür anführt, er meint, der könig von Ungarn sei keine gewöhnliche person und deshalb dürfe man bei ihm eine ausnahme machen:

Il n'est personne commune
En tant comme il est roy, c'est une;
Ains est un homme singulier,
Si que à tel pot tel cuillier. (p. 486.)

Der andere stützt sich auf die worte des boten, dass, wenn der könig nicht wieder heirate und keinen sohn hinterlasse, das land nach seinem tode eine beute des bürgerkrieges werden würde. Man sieht, die rolle des papstes und der kardinäle ist eine schmähliche, wie in allen derartigen szenen. Jedoch verdient diese hier noch ganz besondere aufmerksamkeit, da sie vom dichter frei eingefügt, nicht durch den roman vorgezeichnet ist, und erregt sie daher die vermutung, als habe

sich der dichter hier, ganz dem ernsten charakter des mirakels zuwider, gestattet eine satire gegen den sittenlosen, verwilderten päpstlichen hof einzuschalten, der auf die lächerlichsten gründe hin die schwersten verbrechen billige. — Die dritte szene endlich bringt die rückkehr der boten nach Ungarn und den beschluss der ritter, den könig nun ohne verzug zur ehe mit seiner tochter aufzufordern (cf. p. 482—86).

Bei den nächsten ereignissen entspricht das mirakel der darstellung des romans genau. Joïe widersetzt sich dem willen ihres vaters, aber alle ihre worte, deren kühnheit und festigkeit vor allem im mirakel zu gunsten von Joïes charakter hervortritt, vermögen nicht ihren vater von seinem vorhaben abzubringen, so dass sie keinen anderen ausweg sieht, um dieser sündigen verbindung zu entgehen, als sich die rechte hand abzuhauen. Erzürnt über diesen ungehorsam, verurteilt sie der könig zum tode und befiehlt sie zu verbrennen. Doch die ritter haben mehr mitleid als der vater, sie retten Joïe, indem sie sie in einem boote ohne segel und steuer dem meere überlassen und an ihrer stelle eine puppe verbrennen (cf. Rom. v. 840—1019; Mir. p. 488—94). Hierbei weicht nun der dichter des mirakels etwas vom roman ab, aber seine änderung ist keine verbesserung, sie leidet an grosser unwahrscheinlickeit, deren ursache vielleicht in der flüchtigkeit zu suchen ist, die sich der dichter bei der bearbeitung hat zu schulden kommen lassen; wir werden später noch einen beweis dafür finden. Als der könig das feuer sieht, weiss er, der nur kurze zeit zuvor den befehl gegeben seine tochter zu verbrennen, nicht wer verbrannt wird und schickt erst seinen ritter hin, um erkundigung einzuziehen (p. 494, 95). Ist das wahrscheinlich? Ferner: sofort nachdem er die nachricht von der vollstreckung des urteils erhalten, wird er sich seines verbrechens in aller seiner grösse bewusst, und er verfällt in tiefe reue darüber (p. 495). Im anschluss daran oder doch wenigstens bald darauf sollte man nun eine szene erwarten, wo der seneschall, der den grossen schmerz und die reue des königs sieht, demselben seine list offenbarte und ihm somit wenigstens geringen trost gewährte, aber nichts von alledem, der dichter wendet sich plötzlich wieder zu der darstellung des romans zurück, die im gegensatz zu der seinigen steht. Dort ist der könig erfreut über die verbrennung seiner tochter, da seine verblendung und sein zorn noch nicht

nachgelassen, erst nach sieben jahren, als er anfängt das herrannahende alter zu fürchten, drückt ihm die last seines verbrechens das gewissen, und da entdeckt ihm der seneschall, um ihn zu trösten, das geheimniss der verbrennung. Diese darstellung ist ganz wahrscheinlich, aber vergebens sucht man die des mirakels zu rechtfertigen, das diese szene trotz der vorgenommenen änderung ebenfalls erst nach verlauf von sieben jahren eintreten lässt.

Da diese szene so eng mit dem bis jetzt betrachteten teile der handlung zusammenhängt, so ist es vielleicht am besten, sie hier einer untersuchung zu unterziehen. Beide dichtungen stimmen in ihr nicht ganz überein. Das mirakel bereitet zugleich auf den ausgang vor, indem es dem könige als antwort auf das geständniss des seneschalls die worte in den mund legt:

— Mon ami, je tien
Que Diex où que soit l'ait sauvée,
Et qu'encore sera trouvée (p. 532).

Man errät daraus schon wie die handlung weiter verläuft. Der könig trifft seine tochter wieder, und zwar erfolgt die erkennungsszene in Rom, wohin er sich um seine sünden zu beichten begeben, auf dem wege nach der kirche. Im roman spricht dagegen der könig nirgends jene hoffnung aus, es heisst ausdrücklich:

Mais ce ne fu pas en la rue
O il péust avoir véue
Sa fille, n'il ne cuidoit mie
Que ele fust à cel jour en vie (v. 6865—68).

Ausserdem ist der schauplatz der wiedervereinigung die kirche selbst. Joïe erkennt ihren vater erst, als er dem papste sein vergehen beichtet, und sie eilt auf ihn zu um ihn zu umarmen, doch glaubt er nicht an die wunderbare rettung, bis er den verstümmelten arm gesehen (cf v. 6979—7200).

Übereinstimmend ist dann aber, sowol was den vorgang selbst als auch den ort derselben anbetrifft, das ende. Ein priester, der für den papst wasser zur feier des hochamtes holen soll, findet in dem bassin eine hand, die, so oft er auch schöpft, stets in sein gefäss kommt. Staunend bringt er sie dem papst, Joïe erkennt sie als die ihrige, und durch das wunder Gottes verwächst sie wieder mit dem arme, ohne dass eine narbe zurückbleibt (cf. Rom. v. 1397—7579; Mir.

p. 539—41). Wie die hand in das bassin gekommen, darüber erfahren wir im mirakel nichts; es ist zwar in der überschrift gesagt, dass sie während der langen zeit von einem fische im magen aufbewahrt worden sei, doch ist im stück selbst nirgends von einem fische die rede. Die erklärung dazu gibt der roman, dessen dichter wol erst der erfinder dieses seltsamen zuges ist. Eine stimme vom himmel verkündet dem papste, dass man in dem bassin einen fisch finden werde, in dessen magen die hand aufbewahrt worden, und dass Gott den fisch auf wunderbare weise in den brunnen geführt habe. Nach dem hochamt zieht man nach dem bassin, fängt und schlachtet den fisch, dessen magen dann in feierlichem zuge nach der peterskirche übergeführt wird (cf. v. 7580—7660).

Der mittlere teil des romans und des mirakels handelt von den abenteuern der prinzessin. Joïe wird auf dem meere ausgesetzt; da indessen das mirakel diesen vorgang nur andeutet, so sind einige personen weggefallen, wie der kerkermeister und seine tochter, die der roman v. 850, 51 erwähnt. Der kahn treibt in Schottland an, und bei ihrer landung trifft Joïe mit dem Prêvôt des königs zusammen, der sie bei sich aufnimmt und dann zum könig führt. Dabei schiebt das mirakel eine szene ein, der Prêvôt erscheint vor dem könige, um ihm das seltsame ereigniss mitzuteilen, und erst auf besonderen befehl führt er die unglückliche herbei (cf. p. 496). Der könig, gerührt von ihrer schönheit, nimmt sie in schutz und behält sie an seinem hofe, indem er sie der obhut seiner mutter anvertraut. Diese bildet gerade den direkten gegensatz zu ihrem sohne, sie empfängt Joïe nur mit widerwillen und unfreundlichen worten, und ihre abneigung steigert sich noch, als sie merkt, dass ihr sohn sich in Joïe verliebt. Leider hat das mirakel dies liebesverhältniss zwischen dem jungen könig und Joïe bei seiner gedrängten kürze zu wenig ausgeführt, es schimmert kaum durch die reden der personen hindurch, und als der könig die prinzessin zur gemahlin nimmt, scheint es weniger aus liebe als aus dem grunde zu geschehen, sie durch eine hohe stellung vor den verfolgungen seiner mutter zu sichern (cf. p. 499, 500). Der roman hingegen schildert mit wahrem gefühl und grosser innigkeit diese liebe in allen verschiedenen phasen, er zeigt uns, wie sie keimt und emporwächst, und die rauhen worte der mutter gegen Joïe bilden nur den äusseren anlass, den könig zum geständniss seiner liebe

zu bewegen (cf. v. 1399 ff. u. 1907 ff.). An der hochzeit selbst nimmt im roman die mutter nicht teil, das mirakel schwankt in seiner darstellung: zunächst erhellt aus den reden der königin, dass sie sich daran beteiligen will (Pour mon honneur aux noces vois, p. 501), dann aber lenkt die darstellung zu der des romans über, denn die mutter sagt:

Puis que je sui hors de son lieu
Mais em piece ne m'y verra;
Face tel feste qu'il voulra
Riens m'y aconte (p. 502).

Dieser unmittelbar auf einander folgende widerspruch scheint die behauptung zu bestätigen, dass der dichter flüchtig gearbeitet habe.

Nach der hochzeit versucht der könig im roman nochmals seine mutter mit Joïe auszusöhnen, doch da sie nicht darauf eingeht, weist er ihr einen witwensitz an (v. 2379—2420). Das mirakel überspringt diesen punkt und geht sofort zu dem nächsten schritt der handlung über, zu dem turnier, wobei es allerdings auch einige kleine änderungen in der darstellung vornimmt. Es verlegt einmal den ort derselben nach Senlis und schiebt zweitens eine neue szene ein, indem ein herold auftritt, das turnier ansagt und zu teilnahme auffordert (cf. p. 502). Im übrigen fusst der dichter des dramas genau auf der darstellung des romans. Der könig zieht zum turnier, während seiner abwesenheit gibt seine gemahlin einem sohne das leben, seine mutter fälscht den brief des seneschalls, worin dieser die glückliche geburt des knaben seinem herrn meldet, und ebenso den ihres sohnes, wodurch Joïe von neuem gefahr läuft, verbrannt zu werden (cf. Rom v. 2466—3560; Mir. p. 502—509).

Joïe entgeht dem grausamen tode ganz auf dieselbe weise wie das erste mal. Der seneschall von Schottland verbrennt an ihrer stelle eine puppe und gibt sie selbst mit ihrem söhnchen in einem nachen ohne segel und steuer und ohne nahrungsmittel den wellen preis. Diesmal führt auch der dichter des mirakels den vorgang dem zuschauer vor, während er früher einen solchen nur angedeutet hatte. Durch den schutz der Jungfrau gelangt Joïe mit ihrem sohne nach Italien, und dort spielt sich nun der letzte teil der handlung ab. In dem anfang desselben ist die stellung des mirakels zu dem roman eine etwas freiere. Es überspringt die episode mit den fischern, die



der roman v. 4770—4960 erzählt, so dass Joïe dann sogleich mit dem senator von Rom zusammentrifft und führt anstatt dessen töchter die frau derselben ein. Offenbar nahm der dichter diese änderung nur deswegen vor, weil er die handlung mit der vereinigung des königs von Ungarn mit seiner tochter schliesst, während im roman die erzählung noch weiter geführt wird, und die töchter des senators dabei in sofern eine rolle spielen, als sie von Joïe nach der rückkehr nach Ungarn an den seneschall von Ungarn bezügl von Schottland verheiratet werden (cf. v. 8080 ff.).

Übereinstimmend ist in beiden dichtungen der zug, dass der senator Joïe in seinem hause aufnimmt und bei sich behält, und dass sie dort ihren gatten, oder vielmehr ihr gatte sie wiederfindet. Während nämlich Joïe nach Italien gelangt, kehrt der könig von dem turnier nach Schottland zurück und entdeckt den betrug seiner mutter, die er zur strafe ins gefängniss werfen lässt. Der seneschall offenbart ihm die list, die er bei der verbrennung angewant, und getragen von der hoffnung, dass seine gemahlin aus dem meere gerettet worden sei, beschliesst der könig sie zu suchen. Im roman (v. 5444 ff.) fährt er von land zu land, um gattin und kind zu erforschen, aber alle seine mühen, obgleich sieben jahre lang fortgesetzt, sind vergeblich. Da fleht er zur Jungfrau Maria empor, ihn in seiner not beizustehen. Sie erhört sein gebet und bittet für ihn bei Gott, der um ihretwillen dem könige hilfe sendet und dessen schiff durch einen günstigen wind nach Rom lenkt. Um die handlung lebhafter zu machen, übergeht das mirakel diese lange episode, und motiviert die ankunft des königs in Rom damit, dass es ihn vorher die absicht aussprechen lässt dorthin zu pilgern, um den heiligen Petrus zu bitten ihn auf die spur der verlorenen zu führen.

Seigneurs, je pren en Dieu confort,
Et li fas veu et à saint Pierre
Qu'à Rome je l'iray requerre
Et de prier tout avant euvre
Que de elle avoiement recuevre
Se elle est en vie ne son filz (p. 531).

In Rom angekommen steigt der könig im hause des senators ab und befindet sich so mit seiner gattin unter einem dache. Sie erkennt ihn wol, aber sie hütet sich, sich zu verraten, da sie noch fürs leben

fürchtet und nicht weiss, dass der könig sie sucht. Der zufall kommt diesem schliesslich bei seinen nachforschungen zu hilfe. Eines tages spielt das kind, das er natürlich auch nicht kennt, vor ihm mit einem ringe, er bemerkt den ring und erkennt ihn als den seinigen, den er einst Joïe bei der vermählung gegeben. Dadurch entdeckt er die langgesuchte gattin, und gross ist seine freude, als er sie wieder in seinen armen hält (cf. Rom. v. 5821—6519; Mir. p. 534—37).

Über die vereinigung Joïes mit ihrem vater habe ich bereits gesprochen und ebenso schon erwähnt, dass der roman die erzählung damit noch nicht abschliesst, sondern noch die rückkehr der vereinigten nach Ungarn und endlich die der gatten nach Schottland schildert.

Werfen wir zum schluss einen blick auf den wortlaut beider dichtungen. Es finden sich im mirakel wörtliche anklänge an den roman, so z. b.

Roman.	**Mirakel.**
v. 2991.	p. 507.
Vous-mesmes faites la lettre.	Je-mesmes les lettres feray.
v. 3121.	p. 511.
Ne si hideuse creature.	Tant est hideuse creature.

aber trotz des immerhin noch engen anschlusses sind derartige stellen äusserst selten, da der roman in seinen reden und schilderungen überaus breit ist. Der dichter des mirakels hat daher die reden des romans grösstenteils bedeutend abgekürzt und dabei zugleich hier und da die worte desselben durch sehr ähnliche ersetzt. Ich beschränke mich zwei stellen anzuführen.

Roman.	**Mirakel.**
v. 225-38.	p. 482.
(Il lor dist): Seignor non ferai,	Seigneurs, sachiez ne près ne loing
Jamais femme ne prenderai;	Femme nulle n'espouseray,
Car à ma femme euc en convent	Si telle n'est com vous diray:
Que jamais jor de mon vivant	Que semblable soit a ma femme
Feme espousée n'iert de moi,	Trespassée (dont Diex ait l'ame!),
Se ensi n'est, mentir n'en doi,	De maniere, de sens et de vis;
Que je trouvaisce son pareil	Car je li juray et plevis
De biauté, de fait, d'apareil;	Que jà femme n'espouseroie,
Et je ne quic mie que une	Ne ma compaigne n'en feroye,
En trouvast-on desous la lune;	Se elle n'estoit de sa semblance,
Mais s'ele puet estre trouvée,	De son sens et de sa puissance,
Pour le pourfit de la contrée	Et si une telle point savez,
Vés-moi prest et entalenté	Hardiement la me mandez:
De faire vostre volenté.	Je la prendrai.

v. 3447-59.	p. 517.
(Et les paroles li escrit	(Mettez): Le roy d'Ecosse et sire.
Li mauvais clers, qui les escrit)	Maistre d'ostel, point ne tardez,
Que li roi au senescal mande	Ces lettres veues, que n'ardez
Que il jamais jour ne l'atende,	La Bethequine et sa portée
Se ardoir ne fait s'espousée,	Sanz attendre heure ne journée;
Si tost comme ele ert relevée,	Car, se son fruit n'ardez et elle
Et avoec lui sa portéure	Et oïr en povons nouvelle,
Face ardoir sans arrestéure;	Sachiez si tost que nous serons
Car il a oïes noveles	Retourné, pendre vous ferons;
De la Manekine peu beles,	N'en doubtez point.
Bien set pour coi n'a c'une main:	
Pour noient n'eut pas ce mehain.	
„Ardés-la, ne m'atendés mie,	
Se vous tant amés vostre vie."	

* * *

Der stoff des von uns betrachteten mirakels und seiner quelle hat im mittelalter ausserordentlich viele bearbeitungen in verschiedenen sprachen und mit verschiedenen variationen erfahren.[3]) Als drama finden wir ihn noch im italienischen verarbeitet. Die heldin ist Uliva, die tochter des kaisers Julian; als sie ihr vater heiraten will, flieht sie und wird später königin von Castilien. Ferner ist die sage wenigstens teilweise noch die grundlage zweier französischer mirakel gewesen, die sich mit dem Miracle de la fille du roy de Hongrie in derselben sammlung finden, und zwar wird ebenfalls der Roman de la Manekine ihre quelle gewesen sein.

[3]) cf. zur entstehung und verbreitung der sage, die abhandlung von Suchier über die offasage (beiträge IV, 500—522); Grässe, allgem. literärgesch. II, 3 p. 284 γ.; D'Ancona, La rappresentazione di Santa Uliva. Pisa 1863; Hagen, gesammtabenteuer III p. CLIV-CLXII usw. usw. Eine vollständige übersicht der einschlägigen litteratur gibt Suchier, l. c. p. 514.

Das erste dieser mirakel:
Cy commence un Miracle Nostre Dame, de la fille d'un roy qui se parti d'avec son pere pour ce que il la vouloit espouser, et laissa habit de femme et se maintient comme chevalier, et fu sodoier de l'empere de Constantinoble, et depuis fu sa femme ist noch nicht ediert, eine kurze inhaltsanalyse gibt jedoch Petit de Juleville, Mystères II, p. 322—326.

Der könig und die königin sind lange zeit ohne kinder geblieben und flehen Gott an ihnen einen nachkommen zu schenken. Ihre bitten werden erhört. Die königin wird von einer tochter entbunden, stirbt aber bei der geburt. Der könig erfährt diese nachricht erst bei seiner rückkehr von Jerusalem, wohin er eine pilgerfahrt unternommen hatte, und gross ist sein schmerz über den verlust seiner gemahlin. Nach mehreren jahren fordern die ritter ihren herrn auf sich wieder zu vermählen, indessen weist der könig dieses ansinnen zurück, da er seiner gemahlin versprochen habe, sich allein dann wieder zu vermählen, wenn er eine ihr ähnliche frau finde. Nur die tochter des königs entspricht dieser bedingung; sie hat sich ausserordentlich rasch entwickelt und ist ebenso schön wie ihre mutter. Die barone wünschen daher, dass der könig seine eigene tochter heirate, und er gibt ihrem ersuchen willig gehör. Isabella, so heisst die tochter, ist empört über den plan und entflieht, da sie ihren vater nicht davon zurückbringen kann. Ihre dienerin und ein knappe begleiten sie auf der flucht. Auf Gottes geheiss führt sie der erzengel Michael über das meer und geleitet sie nach Konstantinopel. Dort ist eben der kaiser von seinen feinden bedroht, und Isabella tritt als ritter verkleidet in sein heer ein, um ihre spur gänzlich zu verbergen. Ihre tapferkeit rettet Konstantinopel vor den Türken, und zur belohnung vermählt sie der kaiser mit seiner tochter. Durch die umstände bewogen, gesteht sie schliesslich selbst ihr geschlecht ein, und der kaiser, der wittwer ist, bietet ihr seine hand an. Zum Schluss kommt Isabellas vater in Konstantinopel an und heiratet die tochter des kaisers, worauf beide hochzeiten mit grosser pracht gefeiert werden.

Es bedarf nun wol keines weiteren beweises, dass für den ersten teil des stückes der Roman de la Manekine die stoffquelle gewesen ist, denn die ereignisse sind vollkommen dieselben. Teilweise hat aber auch der dichter offenbar das Miracle de la fille du roy de Hongrie benutzt, wenigstens stimmen die paar worte, die Petit de

Juleville in seiner inhaltsanalyse mitteilt, vollständig mit den entsprechenden des eben erwähnten stückes überein.

Miracle de la fille du roy de Hongrie.	Miracle de la fille d'un roi qui se parti d'avec son pere etc.
(p. 488.)	
Le roy.	Le roi.
Çà, pucelle, parlez à moy;	Or ça fille, parlez à moy,
Des barons touz de ce païs	Par le conseil et par le gré
Sui d'espouser vous envays;	Des barons tous de ce pays,
Si sera fait.	D'espouser vous suis envaïs;
	Or sera fait.
La fille.	La fille.
— Que la fille et la mere avoir	— Que la mere et la fille avoir
Ne povez mie.	Ne povez mie.
Le roy	Le roy.
Jl fault qu'il soit fait, belle amie	Jl fault qu'il soit fait, belle amie ....

Leider können wir diese übereinstimmung nicht weiter verfolgen, aber man sieht schon aus dieser kleinen probe, wie gross dieselbe ist.

Der zweite teil des mirakels weicht vom Roman de la Manekine vollständig ab, aber auch in den übrigen bearbeitungen der sage finden sich nirgends züge, die ihm entsprechen. Vielleicht haben andere erzählungen den dichter bei der darstellung beeinflusst, denn in der altfranzösichen litteratur wiederholt sich öfters der zug, dass ein mädchen oder eine frau sich als mann verkleidet, um ihr geschlecht zu verbergen. Jndessen lässt sich diese vermutung ebensowenig durch gründe unterstützen wie jede andere, die man hierüber aufstellen wollte; wir müssen uns mit dem resultate begnügen, das wir für den ersten teil gewonnen haben.

Mit etwas mehr sicherheit können wir über das andere mirakel urteilen:

Cy commence un Miracle de Nostre Dame, du roy Thierry, à qui sa mere fist entendant que Osanne, sa femme, avoit eu III chiens, et elle avoit eu III filz: dont il la condompna à mort; et ceulx qui la dorent pugnir la mirent en mer; et depuis trouva le roy ses enfans et sa femme.[4])

Hier ist es der zweite teil, der mit dem Roman de la Manekine

4) cfr. Monmerqué et Michel, l. c. p. 551—608.

übereinstimmt: die ritter, die die königin töten sollen, setzen sie in einem boote ohne steuer und segel auf dem meere aus, das boot treibt an ein fremdes ufer, wo die unglückliche aufnahme findet; der könig, ihr gemahl, kommt später in dieselbe stadt, und erfolgt schliesslich die wiedervereinigung ebenfalls durch einen ring, den der könig früher seiner gemahlin gegeben. Allerdings weicht die darstellung dieser gemeinschaftlichen züge hier und da etwas von einander ab; so hat z. b. das mirakel den schauplatz nach Jerusalem verlegt und an stelle des senators einen hôtelier eingeführt. Doch ist darauf kein so grosses gewicht zu legen, denn einesteils sind ja änderungen in den orten der handlung ziemlich häufig, so dass die vertauschung zwischen Rom und Jerusalem, die beide als mittelpunkte des gesammten christlichen lebens im volksbewusstsein eng verbunden waren, durchaus nichts auffälliges hat, und andernteils ist auch der unterschied zwischen senator und hôtelier hier kein zu grosser, da ersterer, indem er den könig von Schottland in seinem hause beherbergt, gewissermassen das amt des letzteren ausübt. Andere änderungen sind meist folge der durchaus verschiedenen darstellung darstellung des ersten teiles des mirakels, der auffallend übereinstimmende züge mit einer orientalischen erzählung zeigt, die sich unter dem titel: die neidischen schwestern in Tausend und eine Nacht (nacht 558—576) findet. Die sultanin, wie Osanne aus niedrigem stande wird bei ihrem gemahl verläumdet, indem ihre schwestern bei ihrer dreimaligen niederkunft die kinder aussetzen und andere geburten, so auch einen hund, unterschieben. Die ausgesetzten kinder werden gerettet und von ihrem retter auferzogen, da ihm selbst der kindersegen versagt geblieben, während die unglückliche mutter in gefangenschaft gehalten wird. Nach langer zeit findet dann der sultan seine kinder wieder, als er sich auf einer jagd von seinem gefolge verirrt. Die darstellung des mirakels ist nun hier in ihren grundzügen ganz dieselbe. Wir begegnen in ihr die dreizahl der kinder, dem unterschieben der hunde, dem aussetzen der kinder, deren errettung und auferziehung durch ihren retter, dem zusammentreffen des königs mit ihnen auf der jagd, und diese ähnlichkeit ist doch zu gross, als dass man sie eine zufällige nennen könnte. Daher können wir wol mit sicherheit diese erzählung als quelle für das mirakel ansetzen, wenn sie auch nicht im original, sondern in einer französi-

schen überarbeitung benutzt worden ist; dieselben sind ja im mittelalter von orientalischen stoffen gar nicht selten. Der dichter brauchte, um die verbindung mit der manekinesage zu bewirken, nur eine kleine änderung anzubringen: er setzte an die stelle der beiden schwestern die mutter des königs, wie sie im roman vorkommt. Zur weiteren ausschmückung hat er dann noch mitunter einen neuen zug eingefügt, ohne indessen an der gesammtdarstellung dadurch etwas zu verändern.[5])

Die art und weise, wie also der Roman de la Manekine bei der abfassung der dramen benutzt wurde, ist höchst auffällig, und daher neige ich zu der annahme, dass die drei stücke, das Miracle de la fille du roy de Hongrie, das Miracle de la fille habillée en chevalier und das Miracle du roy Thierry, von demselben verfasser sind, der das erste mal den ganzen roman bearbeitete, bei den beiden anderen stücken aber jedesmal nur einen teil benutzte. Unterstützt wird diese annahme noch dadurch, dass wir, wie Magnin bewiesen, die ganze sammlung einer geringen anzahl von autoren zuzuschreiben haben, und andererseits, dass das Miracle de la fille du roy de Hongrie und das de la fille habillée en chevalier grosse wörtliche übereinstimmungen zeigen und sich auch zwischen ersterem und dem Miracle du roy Thierry stellenweise eine grosse ähnlichkeit im ausdruck nicht verkennen lässt.

---

[5]) Einzelne anklänge finden sich auch im zweiten teile an die erzählung vom kaiser Octavian, jedoch ist dieselbe wol auch orientalischen ursprungs. cf. Graesse, l. c. II, 3 p. 279—81.

VI.

Cy commence un Miracle de Nostre Dame, de l'empereris de Romme que le frere de l'empereur accusa pour la faire destruire, pour ce qu'elle n'avoit volu faire sa voulenté; et depuis devint mesel, et la Dame le garit quant il ot regehy son meffais.[1])

Für dieses mirakel ist als vorlage eine erzählung von Gautier de Coincy anzusetzen: De l'Empereris qui garda sa chastée par moult temptations.[2]) Gautier selbst hat, wie aus seinen eigenen Worten folgt, den stoff dem lateinischen entlehnt (cf. v. 20, 21,) aber welche quelle er benutzt hat, und woher diese ihrerseits die fabel entnommen, das zu untersuchen liegt ausserhalb unserer aufgabe.[3])

Der anschluss des mirakels an Gautier ist nur ein teilweiser, es hat mehrere punkte, die einen grossen teil der handlung in seiner erzählung bilden, ganz übergangen, manche geändert, aber auch manche neue hinzugefügt, und werden wir nun in folgendem sehen, worin alle diese abweichungen bestehen.

Den ausgangspunkt der handlung bildet in der erzählung die reise des kaisers von Rom, der kurz nach seiner vermählung die gräber der heiligen in den verschiedenen ländern besuchen will. Das mirakel behält diesen ausgang bei, es begnügt sich jedoch nicht mit der blossen darstellung der reise, sondern sucht dieselbe auch

---

[1]) cf. Monmerqué et Michel, l. c. p. 365—416.

[2]) cf. Nouveau Recueil de Fabliaux et de Contes inéd. publié par Méon. t. I. p. 1—128.

[3]) Grässe ist der ansicht, dass diese erzählung wie noch mehrere ähnliche, ihren ursprung wol vom orient aus genommen hat. Hierzu stimmt auch, dass sich die grundzüge der erzählung in einem orientalischen märchen wiederfinden, das unter dem titel „die Sultanin und ihre drei Töchter" in „Tausend und eine Nacht" (N. 621—629) behandelt ist. Das schicksal der sultanin entspricht ziemlich genau dem der kaiserin. Aehnlich sind die erzählungen von Crescentia und von Florentia von Rom. cf. Hagen, Gesammtabenteuer I. p. C—C IV und p. 135 ff., Grässe l. c. II, 3 p. 286 ff.



zu motivieren, wodurch es gleich bei der eröffnung einige neue szenen erhält. Der kaiser ist krank und in seiner not gelobt er Gott, nach dem heiligen grabe in Jerusalem zu pilgern, wenn er ihm heilung von dieser krankheit sende. Gott erhört ihn, und als die kaiserin aus der kirche zurückkehrt, wo sie ebenfalls für sein leben gebetet hatte, ist er bereits gesund (cf. p. 365—67). Sogleich geht er an die ausführung seines gelübdes. Er lässt seinen bruder kommen, um ihn von seiner absicht in kenntniss zu setzen und übergibt seiner gemahlin und ihm für die dauer seiner abwesenheit die regentschaft. Für diesen zug bot der conte das vorbild in den versen 136, 37:

Son grant empire et son biau frere
Commande à Dieu et à sa fame.

Selbständig zeigt sich der dichter wieder in den folgenden szenen, die inhaltlich mit den früher eingeschobenen in verbindung stehen. Mit den worten:

Ore, pour haster mon affaire,
Droit au pape m'en vueil aler
Congié prendre et à li parler:
C'est raison, et faire le doy.

begibt sich der kaiser zum papst, der hier wie in allen übrigen mirakeln von zwei kardinälen umgeben ist. Der kaiser teilt dem papste den zweck seines kommens mit und bittet um dessen segen zu seinem frommen vorhaben. Darauf segnet ihn der papst, spricht ihn von sünden frei und übergibt ihm ein kreuz, das er sich nach art der kreuzfahrer auf die schulter heften soll. Einer der kardinäle erteilt dem kaiser den rat, während seiner abwesenheit einen gouverneur für das reich zu bestellen, und als darauf der Deuxième Chevalier, der den kaiser begleitet, erwidert, es sei dies schon geschehen und der bruder des kaisers dazu ernannt, wird diese wahl allgemein gebilligt, denn, sagt der andere kardinal,

il est doulx, courtoys et sage,
Bon justicier (p. 370).

Hierbei macht der dichter wiederum gebrauch von einem verfahren, das wir schon mehrere male beobachten konnten, er weist mit absicht auf die vortrefflichen eigenschaften des bruders hin, um den starken vertrauensbruch, dessen sich derselbe schuldig macht, dadurch um so wirkungsvoller hervortreten zu lassen. — Darauf begibt sich der

kaiser zu seiner gemahlin zurück, lässt sich von ihr das kreuz anheften und tritt seine wallfahrt an, wobei ihm sein bruder und der Premier Chevalier ein stück das geleit geben. (p. 370 – 72.)

An die abreise des kaisers schliesst sich in dem conte wie im mirakel die schilderung der liebe des bruders zu seiner schwägerin. Das mirakel gestattet sich dabei manche änderung. In dem conte finden sich die kaiserin und der bruder kurze zeit, nachdem der gemahl den hof verlassen, in einem saale bei einander; es fällt ihr auf, dass er so blass aussieht, und als sie ihn deswegen befragt, gesteht er ihr seine tiefe leidenschaft. Sie sucht zunächst seinen worten eine scherzhafte wendung zu geben, weist ihn aber dann energisch zurück. Der bruder gibt die hoffnung sie zu gewinnen noch nicht auf, er spricht wiederholt zu ihr von seiner liebe, und je mehr sie ihn darum tadelt, desto stärker wird dieselbe. Endlich gebietet sie ihm davon zu schweigen, und der gram darüber macht ihn krank. Sie ist ratlos und weiss nicht, was sie thun soll; aus furcht aber er möchte sterben, eilt sie schliesslich an sein lager und täuscht ihn absichtlich mit den worten:

D'or en avant moult grand defort
Aurez de moi se vos volez
El chaut mal dont vous dolez. (v. 462 – 64).

Darauf wird er sofort gesund. — Das mirakel verschmilzt die liebeserklärung mit dem besuch an dem krankenbett und lässt infolgedessen die szene im saale ganz fallen. Von dem geleite, das er dem kaiser für eine kurze strecke gegeben, an den hof zurückgekehrt, trifft der bruder mit der kaiserin zusammen, und in ihrer nähe erhält seine leidenschaft neue nahrung, so dass er sich unwol fühlt und seine schwägerin bittet ihn hinweggehen zu lassen, damit er sich erhole. Gern willigt sie ein, fügt aber hinzu, er solle zur rechten zeit zum essen zurück sein. Durch diesen trivialen zug wird die verbindung mit späteren szenen hergestellt.

Mais ne faites pas grant demeure,
Si que nous souppons de bonne heure;
Le temps le doit.

Der bruder verspricht es und geht von seinem knappen begleitet hinweg. In einem langen monolog klagt er sich darauf der schuldigen leidenschaft, die sich in sein herz geschlichen, und des verrates gegen

seinen bruder an. Die sprache des monologs ist ganz vortrefflich, es fehlt ihr weder an kraft noch an lebhaftigkeit, doch schmecken einige stellen ziemlich stark nach schöngeisterei, indem darin Désir, Souvenir, Plaisance, Vouloir, Regard und Jvresse personifiziert erscheinen. Die leidenschaft des bruders hat mit dieser szene ihren höhepunkt erreicht, seine kraft ist erschöpft und sein knappe muss ihn nach seinem lager führen. Von dort aus sendet er ihn zur kaiserin, damit sie nicht auf ihn warte, sondern allein speise, und als diese frägt, warum sein herr nicht kommen könne, gesteht ihr der knappe, dass er krank sei. Geängstigt eilt sie an das bett ihres schwagers und fragt ihn nach dem grunde seines leidens, worauf er ihr seine liebe eingesteht. Aus ihren worten, ebenfalls in der absicht gesprochen ihn zu täuschen (Par droit nous devons entr'amer — Et amis l'un l'autre clamer) schöpft er hoffnung, dass sie seine leidenschaft erwidere, und dies bewirkt augenblicklich seine genesung (cf. p. 373 bis 80).

Durch diesen ausgang wird der anschluss an die darstellung des romans wieder erreicht, derselbe setzt sich auch für eine reihe von szenen fort. Der bruder drängt die kaiserin fortwährend zur ausführung ihres versprechens (im mirakel verfolgt er sie sogar bis in die kirche), so dass sie sich schliesslich seiner durch eine list zu entledigen sucht: sie lockt ihn in einen festen turm und lässt ihn dort gefangen halten (cf. Rom. v. 517—99; Mir. p. 380—83). Bei der ausführung dieses zuges weichen beide dichtungen insofern etwas von einander ab, als der conte den bruder, nachdem er im turme gefangen sitzt, in klagen über seine verlorene freiheit ausbrechen und ihm die nachricht aussprechen lässt sich zu rächen (cf. v. 594—98), das mirakel fügt dagegen mehrere szenen hinzu. Der knappe des bruders kommt zu dem turme, um seinen herrn zu suchen und erfährt vom turmwärter, dass derselbe gefangen ist; mit dieser nachricht eilt er zu dem Premier Chevalier, der sogleich zu der kaiserin geht um sich gewissheit zu verschaffen und sie bittet den gefangenen frei zu lassen. Sie weigert sich und gibt mit den worten: Or parlons d'el plötzlich dem gespräche eine neue, sehr eigentümliche richtung, sie lässt sich mit ihrer demoiselle und dem ritter in ein witzspiel ein, das dann durch die ankunft des boten unterbrochen wird (cf. p. 383—86). Dürfen wir vielleicht aus dieser

szene schliessen, dass derartige unterhaltungen ein gewöhnlicher und beliebter zeitvertreib in der ritterlichen gesellschaft waren?

Der bote meldet die ankunft des kaisers, und aus freude darüber erlöst die kaiserin den bruder aus seiner gefangenschaft und schickt ihn im mirakel dem kaiser entgegen, während er in dem conte, getrieben von seinen rachegedanken, demselben von selbst entgegeneilt. Er beschuldigt die kaiserin bei ihrem gemahl, während dessen abwesenheit ein ausschweifendes leben geführt und ihn selbst mit liebesanträgen verfolgt zu haben. Der kaiser glaubt den verräterischen einflüsterungen; ohne die verteidigung seiner gattin zu hören, verurteilt er sie zum tode und beauftragt zwei diener den befehl in einem einsamen gehölz auszuführen (cf. Rom. v. 652—929; Mir. p. 387—89).

In der erzählung schleppen darauf die beiden diener die kaiserin nach dem walde, aber bevor sie sie töten, wollen sie, von ihrer schönheit entflammt, mit gewalt ihre liebe geniessen. Sie wehrt sich, und ihr geschrei ruft einen fürsten herbei, der von einer pilgerreise zurückkehrt und zufällig durch den wald zieht. Die schurken werden niedergemacht, und der fürst nimmt die kaiserin, da sie sich als arme frau aus dem volke ausgibt, als dienerin seines kindes mit an seinen hof. Dort wiederholen sich noch einmal dieselben vorgänge wie am hofe zu Rom: der bruder des fürsten verliebt sich in die kaiserin, doch sie weist ihn ab, und er rächt sich dafür, indem er das kind, das ihrer pflege anvertraut ist, während der nacht tötet und ihr das messer in die hand drückt. Dadurch wird die schuld des mordes auf sie gelenkt, und sie läuft von neuem gefahr des todes; nur dem mitleiden der fürstin hat sie es zu danken, dass sie nicht verbrannt, sondern auf einem einsamen felsen ausgesetzt wird. — Das mirakel nimmt die darstellung erst bei diesem punkte wieder auf, und übergeht die ganze lange episode am hofe des fürsten dadurch, dass es die aussetzung der kaiserin unmittelbar an den befehl des kaisers anschliesst. Die ritter, welche hier an stelle der diener die kaiserin töten sollen, haben sämmtlich nicht den mut dazu, und nach kurzer beratung überlassen sie dieselbe auf einer kahlen felseninsel ohne lebensmittel und ohne kleider ihrem schicksal (cf. Conte 909—1944; Mir. p. 890—93).

Die vorgänge auf der insel sind in beiden dichtungen ganz dieselben. Die kaiserin fleht um hilfe zu der jungfrau Maria, diese erscheint und verkündet ihr die bevorstehende errettung. Zugleich be-

schenkt sie sie mit einem kraute, das alle aussätzigen heilen werde, im falle sie ihre sünden gestehen. Dann landet ein schiff an der insel und bringt die kaiserin an das land. Dies letztere ereigniss in der erzählung ganz kurz, nur mit wenigen worten erwähnt, wird in dem mirakel weit ausführlicher dargestellt und zwar unter anlehnung an die erstmalige errettung der kaiserin durch den pilgernden fürsten in der erzählung, denn hier ist es eine pilgerin, die die kaiserin von der insel erlöst. (cf. p. 397—400).

Nach ihrer landung versucht die kaiserin in dem conte sofort die wundertätige kraft des krautes, und da der kranke vollkommen gesundet, verbreitet sich ihr ruhm überall, und von allen seiten strömen die aussätzigen herbei, um heilung bei ihr zu finden. Ihr ruf dringt auch an den hof des fürsten; dort ist der bruder des fürsten, zur strafe für seinen schändlichen verrat aussätzig geworden, und da ihm niemand helfen kann, holt man sie zu seiner errettung herbei. Nachdem er öffentlich nach langem zögern seine sünden gestanden, heilt sie ihn und gibt sich, als alle ihren unschuldigen tod betrauern, zu erkennen. Augenblicklich verwandelt sie dadurch die trauer in freude, und man sucht sie am hofe zurückzuhalten, ja der fürst und die fürstin bitten sie sogar, dem bruder vollständig zu verzeihen und seine liebe zu erwidern. Doch vergebens, die kaiserin verlässt die stadt und begibt sich auf die wanderung nach Rom. Niemand erkennt sie in ihrem lande, doch hört sie überall, wie aufrichtig das volk seine kaiserin beklagt, und dadurch fängt sie selbst an den verlust ihrer glänzenden stellung zu bedauern. Energisch sucht sie diese weltlichen gedanken aus ihrem herzen zu verbannen; um künftig gesichert vor ihnen zu sein, wendet sie Gott ihre ganze liebe zu, nur ihm will sie ihr ganz leben hindurch dienen. In Rom angekommen, wird sie an den hof gerufen, wo den bruder des kaisers ebenfalls als strafe für seinen betrug der aussatz befallen hat; sie lässt ihn vor senat und papst seine sünden eingestehen und heilt ihn darauf vermöge ihres trankes. Bewegt durch die klagen ihres gemahles, gibt sie sich demselben zu erkennen, setzt ihn aber zugleich von ihrer absicht, nonne zu werden, in kenntniss. Umsonst sind alle seine bitten, umsonst das anerbieten des papstes sie ihres gelübdes zu entbinden, sie bleibt in ihrem entschlusse und weiht Gott den rest ihrer tage (cf. v. 2549 ff.).

Von dieser darstellung hat das mirakel, seiner früheren änderung entsprechend, die episode am hofe des fürsten übersprungen, dagegen hat es eine anzahl neuer szenen eingefügt, deren inhalt die heilung eines kranken ist. Bei ihrer landung in Neapel findet die kaiserin obdach in einer herberge, und dort erfährt sie durch die wirtin, dass der herr des landes hoffnungslos am aussatz darnieder liegt. Sofort lässt sie sich zu ihm führen und rettet ihn mittelst ihres heiligen krautes vom tode (p. 400—403). Bald ergreift den bruder des kaisers in Rom dieselbe krankheit, und niemand kann ihm linderung verschaffen. Da kommt ein bote zurück, den der kaiser nach Neapel an den könig Robert gesant hatte, und bringt zugleich mit seiner botschaft die nachricht zurück, dass es im königreich Neapel dank der wirksamkeit einer frau keinen einzigen aussätzigen mehr gebe. Der bruder schöpft aus diesem berichte neue hoffnung, und es werden boten an die kaiserin abgeschickt, um sie nach Rom zu holen.

Mit der ankunft der kaiserin am hofe nähert sich die darstellung des mirakels wieder der erzählung, doch bleiben immer noch einige abweichungen. In der erzählung muss der bruder seinen verrat vor dem gesammten senat und dem papst gestehen, hier ist zwar der papst bei dem vorgange auch anwesend, aber der kaiser hat ihn nur kommen lassen,

Afin qu'il voie et qu'il appere
Que n'euvre pas de mauvais art,

und der senat kommt gar nicht in betracht. Neu ist ferner im mirakel der zug, dass der bruder das erste mal bei dem geständniss die hauptsache, seine verleumderische anklage weglässt, und der trank nicht wirkt, im gegenteil noch mehr schmerzen verursacht. Auf zuspruch des kaisers und des papstes beichtet er endlich vollständig, und da versagt das kraut seine wirkung nicht. Der kaiser ist von schmerz überwältigt, als er das vergehen seines bruders gehört, und weinend bricht er in klagen aus über den unschuldigen tod seiner gemahlin, bis die kaiserin, gerührt von seinem schmerze und von seiner treuen liebe überzeugt, ihren wahren stand offenbart. Beide gatten bleiben dann vereinigt, denn der dichter hat hier, einen versöhnenderen schluss als der conte vorbereitend, jenes klostergelübde in der darstellung übergangen (cf. Mir. p. 404—416).

Bei dieser losen anlehnung des mirakels an seine quelle kann

man wörtliche anklänge kaum voraussetzen und finden sich auch keine. Nur eine stelle ist zu erwähnen aus dem teile, dessen schauplatz die insel ist. Es war ja dabei im allgemeinen ein engerer anschluss zu bemerken, und so kommen sich auch nachstehende stellen aus der rede der Jungfrau, die diese bei ihrem erscheinen an die kaiserin richtet, einander ziemlich nahe:

Conte.	**Mirakel.**
v. 229—36.	p. 395.
Si tost com tu t'esveilleras,	Quant de ton somme leveras,
Une sainte herbe trouveras	Dessoubz ton chief ces herbes pren
Soz ton chief cui donrai tel grace,	Qui moult te vaudront, ce t'apren;
Tele vertu, tele efficace:	Car n'iert mesel nul, s'il en boit,
Tuit li liépreux qui en donras boire	Mais que vrai confès avant soit,
El non la mere au roi de gloire,	Que l'en ne voie et apperçoive
Garis seront et alegié,	Que plainement santé reçoive
Jà si fort n'ierent agregié.	Tout en l'eure.

*
* *

Ein dem Miracle de l'empereris de Romme sehr ähnlicher stoff findet sich in dem stücke:

Cy commence un Miracle de Nostre Dame, de la Marquise de la Gaudine qui par l'accusement de son oncle auquel son mari l'avoit conmise à garder, fu condampnée à ardoir, dont Anthenor par le commandement de Nostre Dame s'en combati à l'oncle et le desconfit en champ.[4])

Die handlung ist etwa folgende:

Der marquis de la Gaudine zieht nach Preussen auf kriegsabenteuer und überlässt während seiner abwesenheit seine gemahlin und sein land dem schutze seines oheims. Dieser verliebt sich in die marquise, und da sie ihn mit seinen liebesanträgen zurückweist, sinnt er auf rache. Er befiehlt seinem zwerge, sich in ihr schlafzimmer einzuschleichen und sich neben sie ins bett zu legen, sobald sie einge-

[4]) cf. Paris et Robert. l. c. II p. 123-170.

schlafen sei. Nachdem dies geschehen, ruft er die ritter des hofes herbei und dringt mit ihnen in das schlafzimmer vor, um sie zum zeugen des scheinbaren ehebruchs zu machen. Den unschuldigen zwerg tötet er, damit derselbe nicht etwa seine abscheuliche handlungsweise verrate. Bald darauf kehrt der marquis zurück, und auf die anklage des oheims hin verurteilt er seine gemahlin zum feuertode. An dem tage, wo das urteil vollstreckt werden soll, gelangt ein ritter an, Anthenor mit namen, dem früher einmal die marquise das leben gerettet. Gross ist sein schmerz, als er das traurige schicksal der unglücklichen erfährt, und eingedenk des dienstes, den sie ihm früher geleistet, beschliesst er sie zu retten, vorausgesetzt dass sie unschuldig ist. Nachdem die jungfrau Maria ihm dies versichert, eilt er nach dem richtplatze und fordert den onkel zum zweikampfe heraus, um die unschuld der marquise zu beweisen. Der onkel kann dem kampfe nicht ausweichen, sein neffe selbst drängt ihn dazu; er wird, wie man voraussieht, besiegt und auf dem boden liegend gesteht er sein verbrechen. Sofort wird die marquise von ihren banden befreit und der onkel hineingeschlossen. Der marquis aber bittet seine frau um verzeihung für das erlittene unrecht und teilt mit Anthenor, der sich zu erkennen gegeben, sein reich.

Petit de Juleville (Mystères II, 253) weist betreffs der quelle dieses mirakels auf eine chanson de geste hin, die unter dem titel Macaire von Guessard (Paris 1866) veröffentlicht worden ist. Allerdings stimmt die fabel des mirakels und der chanson in manchen zügen überein, besonders darin, dass der verräter sich in beiden dichtungen der mitwirkung eines zwerges bedient, um die marquise, bezügl. die königin des ehebruchs zu verdächtigen. Aber die ausführung im einzelnen selbst dieser züge wie die gesammte übrige darstellung geht in beiden dermassen auseinander, dass mir die annahme der chanson als quelle des mirakels wenig wahrscheinlich ist.

VII.

Cy commence un Miracle de Nostre Dame, conment la femme du roy de Portugal tua le seneschal du roy et sa propre cousine, dont elle fu condampnée à ardoir, et Nostre Dame l'en garanti.[1])

Die quelle für dieses mirakel findet sich in der kurzen erzählung De la Roine que Nostre Dame delivra que ele ne fust arse por l'omicide qu'ele avoit fet, ou de la Roine qui ocist son seneschal.[2]) Der dichter derselben gibt an, den stoff aus einem lateinischen werke: liber regum geschöpft haben:

Un autre conte vos voil dire
Que en un livre escrit trovon,
Qu'en apele liber regum! (v. 66—68).[3])

Das mirakel ist durch zwei umstände von besonderem interesse, einmal zeigt es eine grosse selbständigkeit des dialoges und zweitens eine seltsame übertragung von ortsbezeichnungen. Die erzählung berichtet meist nur in aller kürze die handlung, selten führt sie die reden der personen selbst an, und daher war der dichter des mirakels in dieser hinsicht ganz auf sich selbst angewiesen, während bei den anderen stücken der dialog aus dem romane übernommen werden oder sich wenigstens daran anschliessen konnte. Der dichter zeigt sich dabei ganz geschickt, der dialog ist gut, ja er bekundet stellenweise bereits jene den Franzosen so eigene leichtigkeit und eleganz der conversation. Nur ist es ihm nicht immer gelungen, sich mit seinen anschauungen aus der bürgerlichen sphäre heraus in die kreise der ritterlichen gesellschaft und des königlichen hofes zu versetzen, so dass er mitunter gewohnheiten und gebräuche aus jener auf diese überträgt. So lässt er z. b. den könig zu dem diener des schlossherrn sagen, als beide im walde zusammentreffen:

---

[1]) cf. Paris et Robert. l. c. I, p. 151—201.

[2]) cf. Méon l. c. p. 256—279.

[3]) Reinhold Köhler hat über die erzählung gehandelt in Romania IX, oktoberheft 1882.

Maine moy jusqu'à son hostel.
Je feray pour toy autretel,
S'il chiet à point. (p. 155).

Spricht aus solchen worten nicht vielmehr der bürger als der könig? Indessen sind derartige missgriffe seitens des dichters selten.

Die andere eigentümlichkeit des mirakels betrifft den ort der handlung. Der conte lässt dieselbe in Egypten spielen, nähere bezeichnungen finden sich nicht. Das mirakel nimmt, wie schon die überschrift zeigt, Portugal als schauplatz an, wählt aber für die nähere bestimmung französische namen, denn es spricht p. 171, 72 von den wäldern von Compiègne und St. Germain; der seneschall und der ritter des königs wollen dorthin jagen gehen, um wild für die bevorstehende hochzeit ihres herrn zu beschaffen. Diese seltsame übertragung kann sich nur daraus erklären, dass der dichter, um das interesse für das stück zu vermehren, namen wählte, die dem publikum, von dem er wol voraussetzen konnte, dass es von Portugal nicht viel wusste, aus der nächsten umgebung bekannt waren, und bestätigt dies meine frühere behauptung (cf. einleitung p. 2). Zugleicher zeit ergibt sich vielleicht daraus auch ein neuer anhaltspunkt für die bestimmung des ortes, wo die mirakel entstanden sind, und scheint mir das resultat wiederum auf Senlis hinzuweisen. Ein blick auf die karte zeigt, dass Senlis in der mitte einer ziemlich geraden linie zwischen Compiègne und St. Germain liegt und zwar so, dass Compiègne rechts und St. Germain links von Senlis. p. 171 sagt der ritter, er wolle nach St. Germain jagen gehen, der seneschall dagegen solle Compiègne wählen, und der seneschall billigt dies, indem er sagt:

En nom Dieu, vous avez dit voir;
D'une part m'envois et vous dautre.

Diese letzte zeile entspricht nun ganz der situation, in welcher der dichter sich befand, wenn wir annehmen, dass er in Senlis dichtete, er hatte auf der einen seite den wald von Compiègne, auf der anderen den von St. Germain. Jch halte diese übereinstimmung nun nicht für reinen zufall, erblicke vielmehr darin, da die annahme, dass der dichter bei der übertragung an die umgebung seines wohnortes dachte, doch sehr nahe liegt, einen deutlichen hinweis auf senlis. Magnins ansicht schiene dadurch gänzlich gesichert.

Was nun die handlung des mirakels anbetrifft, so folgt sie genau der darstellung des conte, selten nur ist eine kleine änderung oder eine neue szene zu bemerken. Der ausgangspunkt bildet in beiden eine jagd des königs. Dabei überrascht denselben nach dem berichte des conte ein gewitter, und alle seine begleiter zerstreuen sich, um obdach zu suchen, so dass er sich plötzlich ganz allein sieht. Er wartet unter einem dichten gebüsch das gewitter ab und versucht dann sein gefolge wieder zu finden, aber vergebens. Er irrt lange zeit im walde umher, bis er endlich einen pfad findet, und als er demselben nachreitet, an die thüre einer burg gelangt, wo er einlass fordert und erhält (cf. v. 69—139). Das mirakel ändert hier die darstellung insofern, als es den könig sich auf der jagd bei der hitzigen verfolgung des wildes verirren und ihn dann, als vergebens er nach einem ausgange sucht, mit einem diener des Chastellain zusammentreffen lässt, der ihn nach dem schlosse seines herrn führt (cf. p. 151 bis 56). Es erinnert dies lebhaft an das Miracle de Berthe, wo sich Pipin auf der jagd aus demselben grunde verirrt und dann mit Bertha zusammentrifft, die ihn nach Simons hause führt, und vielleicht ist die änderung des mirakels dem einflusse jener szene zuzuschreiben.

Der Chastellain erkennt den könig sofort und nimmt ihn, dankbar für die grosse ehre, die seinem bescheidenen dache zuteil wird, freudig in sein haus auf. Der könig sieht dort die tochter des Chastellains, verliebt sich in sie und fordert von den eltern die hand der tochter. Weder die eltern noch die tochter wagen dem wunsche zu widersprechen, und die verlobung geht vor sich. Darüber sagt nun der conte in seiner kürze nur:

Cil qui en bon talent estoit,
Si avera son convenant,
Que il la fiança maintenant.

Das mirakel führt die scene bedeutend weiter aus und giebt uns dadurch ein recht deutliches, naturgetreues bild einer verlobung, wenn auch, wie mich dünkt, etwas sehr nach bürgerlichem muster.

Le Roy:

— Je vous ay en couvant cuer doulx,
Que je à femme vous prenray,
Ne autre de vous je'n 'avray,
Vostre vivant.

La fille:

Et je vous ay en convenant
Que je n'avray autre mari,
Qui que en ait le cuer marri,
Qun vous, tant com vous viverez;
Et de moy qien gardes serez
A mon pouvoir. (p. 162).

Nach der verlobung gelangt in der erzählung auch das gefolge des königs in der burg an. Der könig setzt sofort seinen seneschall von den vorgängen in kenntniss, und dieser billigt, nachdem er die braut gesehen, die wahl seines herrn. Der letzteren verspricht er bald zurückzukehren, aber sie solle ihn dann so empfangen, dass niemand etwas davon erfahre. Sie verspricht es ihm ohne zögern und übergibt ihm den schlüssel, damit er in ihre kammer gelangen könne. Unterwegs zeigt er seinem seneschall den erlangten schlüssel. Dieser räth ihm von seinem vorhaben ab, da es durchaus gegen ehre und recht sei, und von der wahrheit seiner worte überzeugt, verspricht ihm der könig, den heimlichen besuch auf dem schlosse zu unterlassen und übergibt ihm zum zeichen seiner aufrichtigkeit den schlüssel. Dadurch kommt der seneschall seinerseits in eine versuchung, der er nicht zu widerstehen vermag. Er begibt sich an stelle des königs zu der tochter des ritters und begünstigt von der dunkelheit der nacht, erlangt er die gunstbezeugung der braut seines herrn. (v. 215—94.)

Das mirakel schliesst sich dieser darstellung nicht in allen punkten an; es lässt z. b. das gefolge des königs nicht bis in die burg kommen, sondern das zusammentreffen bei dem gegenseitigen suchen stattfinden, und dann stellt es die tat des seneschalls nicht als die folge der in ihm erwachenden lüsternheit hin, sondern es schiebt ihr ein edleres motiv unter. Der seneschall missbilligt von vornherein die heirat des königs, doch vermögen seine einwürfe nichts gegen den willen desselben. Er sucht daher die vermählung auf andere weise zu hintertreiben und erblickt in dem schlüssel, den ihn der könig ganz aus demselben grunde wie in dem conte übergeben, ein geeignetes mittel dazu. Anstatt auf die jagd zu gehen und wild für die hochzeitsfeier zu erbeuten, reitet er nach dem schlosse, wo die braut sich befindet, um dort die stelle des königs einzunehmen.

Hören wir ihn selbst:

En l'ostel de ce chastellain
Vueil aler contre le serain.
C'est la nuit que mon seigneure doit
Joïr de sa fille ....
Mais que ne soie cogneuz,
Je li feray ma volenté:
Si la tendra plus en vilté
Mon seigneur, lorsqu'il savra
Que pucelle pas ne sera.
Une autre li feray avoir.
Fille du roy; au dire voir,
C'est bon affaire. (p. 173.)

In den folgenden punkten stimmt das mirakel vollständig mit dem roman überein, ja es ist sogar bis zum schluss keine grössere abweichung zu verzeichnen. Die Fille bemerkt zu spät die täuschung, die der seneschall begangen; um sich zu überzeugen, dass es nicht der könig ist, macht sie licht. Sie sieht ihre schande vor augen, und rasch entschlossen tötet sie den seneschall mit seinem eigenen schwerte, wobei ihre cousine Agnes ihr behilflich ist. Den körper des seneschalls werfen dann beide in einen brunnen und schütteten denselben zu, damit niemand das geheimniss erfahre.

Unterdessen naht der tag der hochzeit. Im roman findet dieselbe auf dem schlosse des Chastellain statt, im mirakel an dem hofe. Die vorbereitungen zu der hochzeit und die hochzeit selbst sind im mirakel mit ausführlichkeit behandelt und ausserdem ist dabei der zug ganz neu, dass der könig anfangs auf sich warten lässt, so dass die tochter des Chastellain zu fürchten beginnt, er möchte sein versprechen nicht halten. (cf. p. 177). Auch die trauung, die der conte gar nicht erwähnt, ist der gegenstand einer besonderen scene geworden, und bietet uns der dichter wie bei der verlobung darin ein bild, das treu nach dem leben gezeichnet ist.

Le Chapellain:

Çaens, ou nom de saint Sauveur,
Je vouldray faire mon devoir.
Mon seigneur, voulez vous avoir
Ceste pucelle ci à femme

Et à espouse, et faire dame
De touz voz bien?
Le Roy:
Oil, sire: je n'ains tant rien
Com je fas li.
Le Capellain:
Sa, demoiselle, et vous aussi,
Voulez vous ce seigneur avoir
A mari, et corps et avoir
Garder en foy?
La Fille:
Oil, sire, et à ce m'ottroy:
Halaigre et sain le garderay,
Foy et loyaute li feray
Tout mon vivant. (p. 180-81).

Nach der hochzeit naht sich für die tochter, die nunmehrige königin, die entscheidung. Sie fürchtet ihr vergehen werde entdeckt, und um der daraus entstehenden schande zu entgehen, bittet sie ihre cousine, an ihrer stelle das brautlager mit dem könig zu teilen. Die cousine ist bereit, doch will sie am andern morgen den platz neben dem könig nicht wieder verlassen, da sie nun, wie sie meint, rechtmässige gattin sei. Vergebens sind alle bitten der königin; in ihrer verzweiflung bindet sie ihre cousine an das bett, zündet es an und rettet sich mit dem könig, den sie weckt, aus dem brennenden zimmer. Die cousine verbrennt. Der könig hat von der täuschung nichts gemerkt und ist erfreut, als er sieht, dass auch die königin gerettet ist. Von der cousine ist von hier ab, in dem conte wenigstens, nicht mehr die rede, der dichter scheint gar nicht beobachtet zu haben, dass ihr plötzliches verschwinden auffallen und die nachforschungen rege machen muss. Das mirakel dagegen trägt der wirklichkeit mehr rechnung und schrieb daher eine längere szene ein, die die nachfrage nach der cousine zum gegenstand hat. Zugleich wird damit die nachforschung nach dem seneschall verknüpft, von der der conte bereits früher (v. 343 ff.) spricht. Die dienerin der cousine tritt auf und erkundigt sich nach ihrer herrin. Die königin ist anfangs um eine bestimmte antwort verlegen, doch hilft ihr eine schnell erfundene notlüge darüber

hinweg: die cousine habe ihr am tage vorher gesagt, dass sie den hof verlassen wolle, und da sie es nicht gebilligt, werde sie ihre absicht wol heimlich ausgeführt haben, ohne abschied zu nehmen. Alle geben sich mit dieser erklärung zufrieden, und das gespräch wendet sich von der cousine zu dem seneschall. N'en parlon plus, je vous en pri, sagt der ritter, nachdem er die erklärung der königin gehört, und fährt dann fort:

Devers le boys allons monter;
Espoir y pourrons nous trouver
Le seneschall!

Sa demourée me fait mal, antwortet ihm der könig und geht bereitwilligst auf den vorschlag des ritters ein.

Die königin bleibt allein in der gesellschaft des caplans zurück, und damit ist der übergang zu der beichte derselben gegeben, die denn auch unmittelbar folgt. Die darstellung ist dabei ganz genau dem conte entsprechend. Die königin bekennt ihre sünden und der caplan will ihr nur absolution erteilen, wenn sie sich ihm hingebe, im andern falle will er alles dem könig mitteilen. Trotz dieser drohung weist die königin das verlangen des caplans entschieden zurück. Aus rache eilt dieser zum könig und überbringt ihm das geständniss seiner gemahlin. Der könig verurteilt dieselbe zum feuertode, doch die Jungfrau befiehlt ihm durch einen eremiten, sich an seiner gemahlin nicht zu vergehen, sondern den treulosen caplan zu verbrennen. Ohne zögern erfüllt der könig den göttlichen befehl, lässt den caplan den henkern überliefern und seine gemahlin, die schon nach dem richtplatze geführt wurde, wieder zu sich kommen.

Hier nun nimmt das mirakel noch einmal eine grössere änderung vor, infolge deren dann auch der schluss von dem des conte vollständig abweicht. Die verurteilte erscheint vor dem könig, nur mit einem hemde bekleidet, und ein neues wunder geschieht. In dem conte schwebt ein schleier vom himmel herab und umhüllt den körper der königin, im mirakel steigt die jungfrau Maria selbst hernieder und überreicht der königin das kleid als nonne, damit sie ihr desto eifriger dienen könne.

Ceste vesteure vestiras:
Mon fil et moy en serviras
De miex en miex dore en avant.

Der könig schliesst sich sodann seiner gemahlin an und wird mönch (p. 198-202). Der conte hingegen spricht ihrer darstellung des wunders gemäss nur von der versöhnung, die zwischen den beiden gatten stattfindet, und deutet in wenigen versen noch deren ferneres Leben an (v. 604-660).

Der schluss des mirakels ist höchst eigentümlich und ganz entgegengesetzt dem sonstigen verfahren, wie wir es bei dem Miracle de Robert le Diable und dem Miracle de l'impératrice beobachtet haben. Das geistliche element, das in dem stücke selbst an einigen stellen hindurch dringt, überwiegt im schlusse noch einmal vollständig.

Nachtrag.

Jch habe bei einer reihe von mirakeln nur eine ausgabe citirt obgleich sie auch in der publikation der ganzen sammlung, die von G. Paris und U. Robert für die Société des anciens textes français veranstaltet wird, erschienen sind. Als ich indessen die abhandlung schrieb, standen mir nur die drei ersten bände von jener ausgabe zur verfügung. Jch will daher hier bemerken, welche stücke seitdem noch erschienen sind und in welchem bande.

Miracle d' Amis et d' Amiles IV, p. 1—69.
Miracle de l'impératrice de Rome IV, p. 237—315.
Miracle d'Ostes, roi d'Espagne IV, p. 315—388.
Miracle de la fille du roi de Hongrie V, p. 1—89.
Miracle de Berthe V, p. 153—252.
Miracle du roi Thierry et de sa femme Osanne V, p. 257—336.

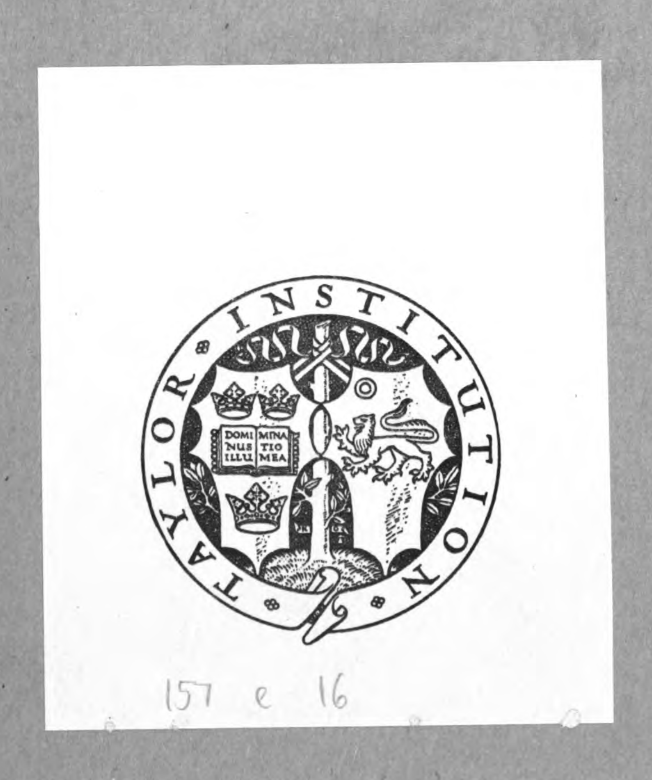
Vita.

Geboren den 10. Juli 1860 in Borna, erhielt ich meinen ersten unterricht in der dortigen bürgerschule und darauf in der neugegründeten realschule. Von Ostern 1876 ab besuchte ich die realschule I. o. zu Dresden-Neustadt und bestand daselbst Ostern 1879 das maturitätsexamen. An der universität Leipzig widmete ich mich anfangs dem studium der mathematik, vertauschte dasselbe indessen bald mit dem der modernen philologie. Aus diesem grunde verbrachte ich w. s. 1880/81 an der universität Genf, wo ich die vorlesungen der herren prof. Marc-Monnier, Humbert, Ritter hörte. Ostern 1881 kehrte ich nach Leipzig zurück. Hier habe ich vor allem die vorlesungen der herren prof. Ebert, Zarncke, Hildebrand, Wülcker, Heinze besucht, denen hierdurch der herzlichste dank ausgesprochen sei für die Förderung, die mir durch sie in meinen studien zu teil wurde. Ganz besonders aber fühle ich mich herrn prof. Dr. Ebert verpflichtet, der mich durch seine fortgesetzte teilnahme und seine ratschläge in meiner arbeit hilfreich unterstützte.

Leipzig, November 1882.

Ludwig Voigt.




TAYLOR INSTITUTION
DOMINUS ILLUMINATIO MEA